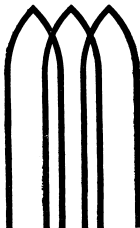


UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



17. JAHR

MAIEN 1928

NR. 5

Postversand Jena

Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.

Bundesleitung: Professor D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 18 / Pfarrer Rudolf Goethe, Darmstadt, Kahlerstraße 14.

Kanzlei: Göttingen, Dürsterer Eichweg 18.

Aufschriften:

Schriftleitung: Jörg Erb, Lehrer, Haslach i. R. (Baden).

Für Werk und Aufgabe: Professor D. Dr. Wilhelm Stählin.

Bestellung:

Bei der Post und beim Post-Vergag: Thüringer Verlagsanstalt und
Druckerei G. m. b. H., Jena. Neubestellungen nur noch bei der Post.

Preis:

Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 Mk.

Bezahlung:

Bei der Post oder bei der Thüringer Verlagsanstalt und Druckerei
G. m. b. H., Jena, Postscheckkonto Erfurt 2922.

Inhalt dieses Heftes:

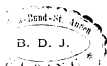
Nachruf / Gedächtnisrede / Rede am Grabe / Wegweisung in der
Jugendführung / Jungfchar und Bund / Führerschule / Aussprach:
Jungfcharführung / Arbeitsplan für eine Dresdner Jungfchar / Freizeiten
für Mädchen / Aelterenarbeit im Hamburger Landesverband / Umschau
Hinweise / Freudenpiegel / Anregungen / Die Ede / Werk und Auf-
gabe: Die Jungemarbeit im Bunde / Buch und Bild / Anzeigen.

Aufschriften der Mitarbeiter:

Prof. Wilhelm Stählin, Münster, Paulstraße 18 / Pfarrer Walther
Kalbe, Sülzfeld, Post Henneberg / Walther Uhsadel, Hamburg 18,
Gründelberg 44 / Ernst Mampel, Lehr i. Baden, Trampelerstraße 8 /
Otto Roland, Grözingen (Baden) / Artur Siedler, Kiesa (Elbe),
Bahnhofstraße / Frau Luise Demke, Bunzlau (Schlesien) / Heinz Hage-
meister, Hamburg 22, beim alten Schützenhof 21.

Beilagen:

Die Bibellese für Mai.



U n s e r B u n d

Älterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

Am Ostermontag, den 9. April 1928, ist unsere liebe

Gräfin Ilse von der Schulenburg

gestorben. Wenige wußten, daß sie seit Monaten an altem Leiden schwer darniederlag; so traf die Todesnachricht uns fast alle ganz unvorbereitet. In ihrem Grab kann unser Bund nur mit großer Dankbarkeit der Heimgegangenen gedenken.

Kurz nach dem Krieg war Gräfin Ilse durch Gotthold Donndorf, damals noch in Sollstedt, mit dem Bund in Verührung gekommen, war im Winter 1921/22 in Hamburg, um die Bundesarbeit näher kennen zu lernen, und übernahm in Halle Januar 1922 das Amt des Bundeswarts und des Geschäftsführers. Seit Frühjahr 1926 führte sie nur mehr die Geschäfte des Bundes.

Der kluge, wache Geist dieser starken Persönlichkeit brauchte große Aufgaben, deshalb stand sie mit selbstloser Drangabe von Geist, Zeit und Kraft und mit einzigartiger Hingabe an das ihr liebgewordene Werk in dem Dienst unseres Bundes unter den ungeheuer schwierigen Verhältnissen der Inflationszeit und darüber hinaus bis zum Juni 1927. Sie mußte sich nicht nur um die äußere organisatorische Arbeitsgrundlage des Bundes, sondern war unter lebendigster innerer Teilnahme an der geistigen Durchdringung der Aufgaben mitbeteiligt. Begeistert und begeistert diente sie einer lebendigen Idee mit klarem Blick für die äußeren und inneren Notwendigkeiten in einem besetzten Wirken.

Als Gräfin Ilse Juni 1927 verantwortlich aus der Bundesarbeit ausschied, hatte sie beste Kräfte verzehrt im Dienst an einem Jugendwerk, das sie brennend liebte.

Ein schmerzhaftes Leiden, das sie heldenhaft und stark ertragen hat, festelte sie monatelang an das Krankenzimmer, bis sie am zweiten Ostertag beimgen durfte. In Treue und Dankbarkeit haben wir den Kranz des Bundes an ihrem Sarg niedergelegt — in treuer Dankbarkeit wird ihr Name in unserm Bund lebendig bleiben.

Die Bundesleitung.

Wilhelm Strählin.

Rudolf Goethe.

Gedächtnisrede am Sarg von Gräfin Ilse von der Schulenburg.

(Wilhelm Stählin.)

Der Kranz mit der orange-weiß-grünen Schleife und den rasch wellenden Frühlingsblumen, den ich vor diesem Sarg niederlege, ist der schwache Ausdruck der Trauer, aber auch der tiefen Dankbarkeit des Bundes Deutscher Jugendvereine. Indem wir vor diesem Sarg von dem Stück Weges, den wir mit Gräfin Ilse von der Schulenburg zusammen haben gehen dürfen, Abschied nehmen, wissen wir, daß wir mit ihr ein Stück unserer eigenen Geschichte ins Grab legen. Die Heimgegangene hat sich, wenn sie konnte, einer Stunde, in der ihr gedankt werden sollte, entzogen; so wollen wir auch an ihrem Sarg nicht eigentlich dem Menschen danken, der von uns gegangen ist, sondern wir wollen gleichsam vor Gottes Angesicht den Weg noch einmal überschauen, den wir zusammen gewandert sind, und Gott danken für das, womit er unsere heimgegangene Freundin und durch sie einen weiten und großen Kreis von Menschen gesegnet hat.

Es war ein ungewöhnliches Schicksal, das Ilse von der Schulenburg in den Kreis eines Jugendbundes führte. Sie, die selbst der Jugendzeit kaum entwachsen, Hunderten von kranken und verwundeten Soldaten die „Schwester Ilse“ geworden war, wurde nun vielen Hunderten von jungen, kämpfenden und suchenden Menschen eine schwesterliche und mütterliche Freundin. Ihr eigenes lebendiges Menschentum war dem Neuen, das in der deutschen Jugend ans Licht drängte, erschlossen, und ihr eigenes starkes und leidenschaftliches Leben verband sie mit dem drängenden Leben der Jugend. Das Erbe ihres Geschlechts und ihrer Heimat hatte ihr Wesen gebildet, und dieses Erbe trug sie nun herein in einen Jugendkreis, der zum weitaus größten Teil einer ganz anderen Volksschicht entstammt und unter ganz anderen Bedingungen leben, reifen und arbeiten muß. Aber es waren oft gerade die einfachsten und schlichtesten Menschen, zu denen sie am leichtesten Zugang fand und denen sie sich am nächsten verbunden fühlte. Ihre Heimat, das liebe alte Haus zwischen den hohen Bäumen, hat sie der Arbeit des Bundes Deutscher Jugendvereine geöffnet; durch eine Reihe von Jahren ist Wülfingerode der Mittelpunkt unseres Bundes gewesen; viele Tausende von Briefen sind hier aus und eingegangen; für viele sind die Räume des Gutshauses und die Wege, auf denen wir jetzt der lieben Toten das letzte Geleit geben, zu einer Bundesheimat geworden. Und es ist noch mehr zu sagen: Unsere liebe Heimgegangene hat mit der ganzen leidenschaftlichen Glut, mit der sie ihr ganzes Leben lebte, die neue Aufgabe ergriffen und hat ihre Kraft ganz hineingegeben. Gewohnt Verantwortungen zu tragen und Entscheidungen zu treffen, hat sie in dem großen Arbeitskreis, den sie übernahm, mit zähem Willen und mit raschem Entschluß gehandelt. Oft ging das Maß der Arbeit, die getan werden wollte, über ihre Kraft; vielleicht ahnend, daß ein langes und geruhiges Leben ihr nicht beschieden war, hat sie sich in dem übernommenen Dienst verzehrt und verschwendet. Die Enttäuschungen und Bitternisse, die auf jeden warten, der in den Dienst heißender Liebe oder in der Jugendarbeit steht, sind ihr reichlich zuteil geworden; obschon manches sie schwer traf, hat sie sich doch immer wieder zu der Freiheit des wahrhaft adeligen Menschen, der ohne Lohn und Dank sich selber gibt, hin-

durchgerungen. Nicht ohne eigene Erfahrung von dieser Not und diesem Kampf schreibt ein Mensch solche Verse:

Ihr sollt mit vollen Händen
Eure Edelsteine verschwenden
Ueber die Welt.
Dienen doch nur die erbärmlichen Geister
Um Lohn und Gewinnst;
Ihr aber werdet des Lebens Meister
Verzehrt im Dienst.

Denn ihr sollt nichts andres als pflügen und säen
Zu eurer Zeit.
Andre Geschlechter werden dann mähen
Vielsältigkeit.
Nur wer ein ganzes tapferes Leben
Stolz ohne Lohn weiß dahinzugeben,
Die Welt befreit.

Von einem doppelten Dienst muß ich ausdrücklich reden; von einem äußeren und einem inneren.

Fast in der ganzen Zeit, während Gräfin Ilse von der Schulenburg mit unserem Bund verwachsen war, hat sie die Geschäftsstelle des Bundes geführt. Geschäftsführung und Rassenverwaltung ist ein mühseliges und undankbares Amt. Es ging oft an die Grenze oder über die Grenze dessen, was im allgemeinen Aufgabe einer Frau sein kann, was sie in den schweren Inflationsjahren geleistet hat, um den Bestand des Bundes durch diese Verwirrung und Not zu retten. Wenige unter den Tausenden, für die diese Arbeit geschah, haben geahnt, konnten ahnen und ermessen, welches Maß von Arbeit, Sorge und Verdruß, welche Anforderungen an Erfahrung und Klugheit an diesem Dienst hingen. Wir sind dankbar, daß ihr, nachdem sie die große Verantwortung endlich in andere Hände hatte legen können, wenigstens noch dreiviertel Jahre vergönnt waren, in denen sie von dieser Mühe frei Abstand gewinnen konnte von diesen äußerlichen Fragen und Sorgen. — Dem sie stand und lebte ja nicht in diesen kleinen und geringen Dingen. Wer sie näher kannte, wußte, daß es ihr im Tiefsten eben um das ging, was wir unserer Bundesjugend mit dem Wort „deutsch“ und viel mehr noch mit dem Wort „fromm“ sagen wollen. Es war nicht ihre Art, in öffentlichen Aussprachen über religiöse Fragen hervorzutreten; ihr Frommsinn war nicht die zungenfertige Erörterung der Gottesfrage, sondern die tiefe Verwurzelung in den Kräften der irdischen und der ewigen Heimat und der schlichte Gehorsam unter den offenbar gewordenen Gotteswillen. Beides war ihr zu einer unauflöselichen Einheit verschmolzen. Ihre Liebe gehörte der Heimat, den Menschen der Heimat, der Kirche der Heimat. Manchmal hat sie ausgesprochen, wohlter als in dem großen Kreis der Bundestage fühle sie sich im Kreis ihrer Vorjugend, denen sie äußerlich und innerlich ein Jugendheim schuf. Und die Heimat, die den Menschen vor der Selbstherrlichkeit und vor der heillosen Unordnung bewahrt, war ihr selbst ein Gleichnis der ewigen Ordnung, die unserem Leben und unserem Herzen seine Grenzen bestimmt und es in diesen Grenzen birgt und trägt. So hat sie als ihr Vermächtnis das Bild ihrer Heimat gezeichnet: Wie könnt' ich dein vergessen! In diesen Grenzen wollt' sie dienen und

wirken. Einem starken und großen Herzen wird es nie leicht, sich an diese Grenzen zu binden; aber das ist das echte Frommsein, nicht ein Deckmantel eigener Schwäche und Halbheit, sondern die Demut des starken Menschen, der sich beugt vor dem, der stärker ist als wir alle.

So mögen wir an diesem Sarg danken dem Gott, der uns zusammengeführt hat; der der teuren Heimgegangenen durch Jahre in unserer Bundesarbeit einen oft mühseligen aber doch reichen und beglückenden Lebensinhalt gegeben, und der uns einen klugen, starken, treuen und demütigen Menschen in unsere Mitte gestellt hat. Ueber das hinaus, was Menschen einander geben und einander danken können, sollen uns die Verse, die Ilse von der Schulenburg wenige Wochen vor ihrem Tode niedergeschrieben hat, noch einmal verbinden in dem Letzten und Höchsten:

Immer will unser pulsendes Leben
In stürmendem Drang
Sich über die letzte Grenze erheben:
Den Sterbegefang.
Glaubt allein mit titanischem Willen
All seine Sehnsucht unendlich zu füllen!
Schöpfer, der du dies mächtige Streben
Ohn Ziel und Raß
Uns in dies winzige Erdenleben
Gegeben hast:
Hilf, daß wir in deinem ewigen Willen
All unsre Unraß und Sehnsucht stillen!
Hilf, daß wir unsere Grenzen erkennen,
So eng wie weit,
Die Endliches von Unendlichem trennen,
Von Ewigkeit.
Erkennen, daß unser endliches Sein
Im ewigen Ring ist geschlossen ein!
Erkennen, daß nur demütige Herzen,
Der Grenze bewußt,
Verbrennen, als deines Altars Kerzen,
In Schmerz und Lust!
Denn in den gegebenen Grenzen allein,
Kann, Schöpfer, dein Wille erfüllet sein!

Am Grab von Gräfin Ilse v. der Schulenburg.

Walter Kalbe.

Mit tiefem Dank dürfen wir hinsehen auf dieses abgeschlossene Erdenleben, auf den Weg dieser gelichteten Seele — voll Dank, daß wir hier durch ihren Erdenweg uns verbinden dürfen mit den Lebenskräften, mit der Christuskraft, die sie in sich gesucht und in sich getragen.

Dankbarkeit war auch die Kraft ihres Wesens. Dank hat ihr die Feder geführt zu dem Lebensrückblick, nach dem sie sich zum Sterben gewendet hat. Dank gegen die lieben Menschen, mit denen sie ihr Schicksal verbunden hat, gegen die Vorfahren, die von den Bildern des Schlosses zu ihr sprachen, deren

Werke sie in ihrer Heimat fand als das Erbe der Väter. Dank gegen dieses geliebte Tal, mit dem Rauschen der Wälder und dem Raunen der Saaten — dieses Tal, das nicht das reichste, aber das geliebteste Stück Erde gewesen ist für diese Seele. Und im Tal die Menschen, die dem Haus im Park verbunden sind, deren jeden sie suchte und betreute und liebte.

Und so im Segen des Alten, des Erbes, hatte sie etwas hineinzutragen in die neue Zeit, die mit ihren brausenden Bahnen und rauchenden Schornsteinen und all ihrer Menschennot hereintrat in die stille Heimat. Und da fand diese Seele in sich die Kraft, die Not der Gegenwart verantwortlich auf sich zu nehmen, in dem Bewußtsein ihres Erbes. Da trat sie in unseren Bund, trug manche Bitternis, manche Narbe davon, aber doch ihres Weges gewiß und ohne Bitterkeit. Da lebte sie hier in diesem Jugendbund, jeder einzelnen Seele verantwortlich nachgehend, nicht aus Verslossenheit im Alten verharrend, nicht dem Neuen verfallend, sondern im Segen ihres Erbes dem Neuen zu dienen mütterlich. Sie mußte nicht dem Alten oder dem Neuen gehören, diese liebe Seele, sondern trug lebendig den Segen des Alten herein in die Gegenwart.

Und der dies wirkte, ist Christus. Er hat ihren Mund still gemacht und ihre Hände bereit zu jedem guten Werk. Zu dem Kind sprach das Bild der dahingegangenen Mutter, wie es Omi, die geliebte Großmutter, ihr zum letztmal zeigte: Merke dir dieses Bild für dein ganzes Erdenleben! — Und dann verband die geliebte Großmutter diese Seele mit den weihnachtlichen Sternen, wo die Mutter ihr Kind liebend sieht.

Und dann hat diese Großmutter, von der zu reden, die Augen der Enkel leuchten machte, diese junge, brausende Mädchenseele verbunden mit der Opferkraft Christi: diese Seele ist in jungen Jahren gelehrt worden, ihren Willen in dem höheren, heiligen Willen des Heilands sterben zu lassen, so daß sie über ihre Anlagen hinaus sich mit Christus verbinden konnte.

Dafür danken wir dieser geliebten Seele, daß sie uns über unsere Trauer hinausweist in das Land des Lebens, dem sie gehört hat mit allen guten Kräften; dafür danken wir dir, du liebe Seele, daß du uns durch ein golden Band verbindest mit dem Leben, dem du gehörst, wo du, auf der Lebenshöhe von uns genommen, vollendet auf uns siehst!

Wegweisung in der Jugendführung.

Von Walther Ulfadel.

1. Programmatistische Jugendarbeit, Jugendbewegung und BDJ. Die Frage nach klarer, entschiedener Wegweisung geht heute in gleicher Weise durch alle Lager der Jugend. Es ist ein Irrtum, zu meinen, daß jene Bünde, die sich einer scharfen Kampfsparole erfreuen — sei es politischer, konfessioneller oder weltanschaulicher Art —, die Not jener Frage nicht kennen. Freilich, einer der Jüngsten aus solch einem Bunde, wird, wenn man ihn befragt, mit stolzem Selbstgefühl das Banner entrollen. Aber bei den Führern kann man doch hier und da eine Ahnung von der Unzulänglichkeit der Parole für die Jugendführung beobachten. Im BDJ. klagt man über das Gegenteil: Die Unsicherheit und Verlegenheit der Geführten gegenüber der Frage nach dem Ziel des Bundes. Wohl auch darüber, daß nicht einmal die Führer einen klaren Kurs hätten. Ueber die gründliche Zerkümmertheit solcher Klage wollen wir uns freuen. Es

scheint, als habe der B.D.J. in den Jahren nach dem Kriege mehr und mehr das Glück gehabt, ein getreulicher Spiegel der Zeitnot zu sein. Es wird kaum eine laßende Gegenwartsfrage geben, die nicht auch in seine Reihen recht handgreiflich hineingewirkt hätte, handle es sich nun um die Stellung zur Kirche oder zum Staate, zur Politik oder zur Wirtschaft, zum Volkstum oder zum Sozialismus, zur Frauenfrage oder zur Lebensreform, zur Erziehung oder zur sozialen Frage. Kein Wunder, daß die Frage nach Wegweisung von Tag zu Tag brennender geworden ist.

Wenn wir versuchen wollen, sie zu beantworten, so haben wir zunächst folgendes zu beachten: Der B.D.J. ist nicht ein Bund, der irgendein politisches, wirtschaftliches, kirchliches, weltanschauliches oder sonstiges Ziel verfolgt, und die Jugend (etwa um sich Nachwuchs zu sichern) in seinen Dienst nimmt. Hin und wieder hört man, daß sei seine Schwäche. Dem einen ist der Bund nicht kirchlich, dem anderen nicht sozialistisch, einem dritten nicht national „genug“. Darüber wird an späterer Stelle noch zu reden sein. Jedenfalls steht diese Tatsache seit Clemens' Schulz' Tagen fest, daß der B.D.J. die Jugend nicht für einen Zweck gewinnen oder benutzen will. Das unterscheidet uns scharf von einer erheblichen Reihe anderer großer Bünde. Um ganz deutlich zu sehen, worum es sich handelt, braucht man sich nur die Entstehungsweise unserer Gruppen zu vergegenwärtigen. Da wird nicht aufgerufen zur Reichs-Gottes-Arbeit, noch zum Klassenbewußtsein, weder zu Freidenkertum, noch zu Naturfreundschaft. Und doch sammeln sich die Gruppen.

Aber sie sammeln sich nicht, — und das ist das andere, was wir zu beachten haben — sie sammeln sich nicht, wie jene jugendbewegten Gruppen der ersten Nachkriegszeit, aus einer heftig empfundenen Unruhe, aus einem plötzlich erlebten Bewußtsein gemeinsamen Suchens heraus. Deshalb sind ihre Grenzen auch nicht so unruhig fließend, wie die Grenzen jener Gruppen. Es ist wohl richtig, daß hier und da im Bunde sich jugendbewegte Gruppen von jetzt Älteren konserviert haben. Aber wenn wir B.D.J. sagen, meinen wir doch mehr als diese. Und wir meinen etwas durchaus anderes; denn wir sehen heute ganz deutlich, daß es für das gegenwärtige Geschlecht der 14—25jährigen gar nicht mehr jene Erschütterung gibt, aus der die Nachkriegsjugendbewegung erwuchs. Was wir Jugendbewegung nennen, ist an die ersten Jahre nach dem Kriege gebunden. Heute gibt es das nicht mehr — und noch weniger läßt es sich durch Jugendbewegte von damals in der neuen Generation erzeugen, es sei denn, man lege das Hauptgewicht auf das äußere Gebilde. Damit ist nun keineswegs gesagt, daß aus der Jugendbewegung nicht erhebliche Erziehungswerte für die heutige Jugendführung erwachsen seien. Aber das ist eine ganz andere Frage, die jetzt nicht hierher gehört. Hier sollte nur deutlich werden: der B.D.J. ist nicht aus der Jugendbewegung erwachsen. Das scheint offenkundig zu sein, ist aber doch gar zu oft völlig vergessen worden. So tief die Jugendbewegung auch in seine Reihen hineingewirkt hat, der B.D.J. ist doch etwas ganz anderes, und nicht zufällig hat das Einwirken der Jugendbewegung harte Kämpfe verursacht. Walter Classen hat sich damals mit großem Recht gegen die Jugendbewegung gewendet. Das ist manchem betrüblich gewesen. Mir auch. Auf den B.D.J. gesehen, war es richtig und nötig. Freilich war auch das andere nötig: Daß die Jugendbewegung trotzdem wirkte. Der Erfahrungsbereich des Bundes hat sich dadurch erheblich geweitet. Und das ist gut, wenn auch der alte Weg dabei oft außer Sicht geriet.

2. Führer und Altersstufen.

Heute, nachdem jene Sturmflut abgeebbt ist, stehen wir wieder vor dem alten Land, das nun doch etwas anders aussieht. Jetzt erst stehen wir ernstlich vor einer Gefahr, die uns vor der Jugendbewegungswelle fern war und die uns wie eine Reaktion auf das stürmische Suchen und Drängen der ersten Nachkriegszeit annahm: Wir sind in der Versuchung, die Jugend, da sie wieder aufhört bewegt zu sein, hineinzuzerren in eine Bahn, von der wir uns irgend etwas versprechen. Ich rede jetzt vom Führer, und das ist durchaus bezeichnend für die gegenwärtige Situation. Es hat sich von Jahr zu Jahr eine strenge Gliederung vom ersten Führer an bis zum letzten Geführten hin vollzogen, eine Gliederung, die nicht gemacht worden, sondern gewachsen ist. Darum ist die Frage im Bunde brennend, wie wir dieser vorhandenen und immer deutlicher erkannten Gliederung gemäß die Gruppenarbeit zu gestalten haben: Die Jüngeren, Älteren und Ältestenfrage.

Für eine befriedigende Lösung dieser Frage ist zweierlei nötig: erstens, daß zwar nicht ein programmatisch beschriebenes Ziel, wohl aber der Sinn des Bundes scharf herausgearbeitet wird, — zweitens, daß den älteren Mitgliedern eine eindeutige Aufgabe im Rahmen des Bundes zugewiesen wird, eine Aufgabe, die über das bisweilen allzu selbstgenügsame Eigenleben der Älterengruppe hinausweist; denn darin gerade besteht die Schwierigkeit unserer Älterengruppen, daß sie einerseits einem Bunde angehören, dessen Sinn ihnen nicht recht durchsichtig ist, andererseits dem einzelnen reisenden jungen Menschen eben deshalb keine Aufgabe zuzuweisen wissen.

Nun ist es wiederum ein Glück für den Bund, daß die organische Entwicklung, die er unbewußt durchgemacht hat, ihm jene Gliederung wiedergegeben hat, die zur Zeit seiner Entstehung das Leben der Gruppen bestimmte, die Gliederung nach Altersstufen, die zugleich eine Gliederung der Führungsaufgaben bedeutet. Es ist im Verlaufe dieser Entwicklung ein neuer Führertypus entstanden, anders als der Führertypus der Jugendbewegung und anders als der der Vorkriegsjugendpflege. Dieser Typus ist weder der eines geschulten Jugendpflegers, noch der des jugendlich revolutionären Stürmers, ebenso wie die neue Gliederung nicht eigentlich pädagogisches Prinzip ist, noch auf der andern Seite der Ausschließlichkeit der jugendbewegten Kampfgruppe entspricht. An dem, was ich hier den neuen Führertypus und die neue Gliederung nenne, wird nun der Sinn des Bundes deutlich und die Aufgabe sichtbar, die den Älteren gestellt ist — aber auch die Gefahr, von der ich sprach; denn weder der Führertypus noch die Gliederung haben bisher vollendete Gestalt gewonnen. Sie werden auch niemals rein verkörpert sein können, bedeuten vielmehr eine ständige Aufgabe. Das ist selbstverständlich. Aber doch kann man die Gliederung aufweisen und ihren Sinn deuten, kann man den Führer und seine Aufgabe beschreiben.

3. Schützende Jugendführung.

Zunächst noch eine geschichtliche Vorbemerkung. Als Clemens Schulz seine Arbeit begann, gliederte er sie ganz bewußt in den Lehrlingsverein (14 bis 17jährige), den Hilfsverein (17 bis ca. 25jährige) und den Männerverein (über 20 Jahre). Er nahm damit weitblickend die Gliederung vorweg, die wir jetzt wieder als eine organisch gewachsene vorfinden. Auch ihm hat die sinnvolle Einordnung besonders der Älterengruppe in die Gesamtarbeit (genau wie

uns jetzt) immer wieder Schwierigkeiten grundsätzlicher wie praktischer Art bereitet. Der große Bund von heute muß diese Schwierigkeiten natürlich noch stärker empfinden, denn er kann ja nur von seiner Arbeit sprechen, indem er von der Einzelgemeinde absteht. Eine verhältnismäßig glückliche Lösung hat Pastor August Böhme in Hamburg, ein alter Freund und Arbeitsgefährte Clemens Schulz, gefunden, indem er einen „Altgehilfenbund“ schuf, der nach dem Abzuge die früheren Mitglieder des Lehrlings- und Gehilfenvereins sammelte und zu seinen Zusammenkünften auch die Frauen und Bräute der Mitglieder hinzugog. Damit war etwas verwirklicht, was Clemens Schulz nicht mehr geschaffen hatte, was ihm aber vorschwebte: Die äußere Verbindung mit dem Jugendbund war gewahrt worden und gleichzeitig eine neue, mit dem Dienste in der Gemeinde gefunden, so daß der Jugendbund die Keimzelle darstellt für eine neue Gemeindegliederung. Die Aufgabe der Ältestengruppe ist es nach Clemens Schulz, „vor allen Dingen wieder zu arbeiten an der heranwachsenden Jugend“. Der Böhmesche Altgehilfenbund betrachtet es u. a. als seine Aufgabe, sich des Jugendbundes anzunehmen. Aber auch die Gehilfen haben den Lehrlingen gegenüber schon eine Aufgabe. Clemens Schulz ließ sie als „Ehrenmitglieder“ in die Versammlungen des Lehrlingsvereins kommen. Ihre wesentlichste Leistung ist die, daß sie durch ihre Anwesenheit die Tradition wahren helfen und ein Gefühl für das größere Ganze bei den Lehrlingen erwecken — eine kleine, aber außerordentlich bedeutsame Führungsaufgabe.

Durch die Jugendbewegung sind die Grenzen zwischen den Altersklassen verwischt worden. Damit ging der Blick für diese kleinen Führungsaufgaben verloren. Heute gewinnen wir ihn, angeleitet einerseits durch Clemens Schulz, andererseits durch die Entwicklung, in der der Bund begriffen ist, wieder. Und nun stehen wir vor der Frage: Wie ordnen sich die eben angedeuteten kleinen Aufgaben der großen Aufgabe des Gesamtbundes ein und worin besteht diese übergreifende Aufgabe?

Schon aus dem Aufbau des Bundes wird deutlich, daß sein Schwergewicht in der Führung der Jüngsten liegt: Führer, Älteste, Ältere sind innerhalb des Bundes in mehr oder minder verpflichtender Weise verwiesen an die Jüngeren, ihnen die Sitte des Bundes vorzuleben, ihnen führender, klärender Freund zu sein. Der B.D.J. ist ein Bund der Jugendführung, d. h. er ruft die Jugend nicht auf zur Verwirklichung eines Programms, eines neuen Lebensstils, einer neuen Gemeinschaftsform, er treibt „die Jugend“ überhaupt nicht an, irgendein „Ideal“ zu verfolgen, seine Aufgabe sieht er vielmehr darin, den jungen Menschen ihr Eigenrecht gegenüber der erwachsenen Umwelt wahren zu helfen. Und wahren zu helfen nicht durch Proteste gegen die ältere Generation, sondern durch die schützende Hülle einer Gemeinschaft, die stufenweise in das „erwachsene Leben“ hineinführt. Schützende Jugendführung ist die zentrale Aufgabe des B.D.J. Das ist nicht zu verwechseln mit bewahrender Jugendpflege. Es handelt sich nicht um eine jugendfremd-autoritative Arbeit, sondern um eine verstehende, führende Jugendgemeinschaft, die mit ihren höchsten Altersstufen hineinreicht in die Reihen jener verantwortlich wirkenden Männer und Frauen, die auf Grund ihres Verstehens das innere Recht haben, einem Bunde der Jugend anzugehören.

4. Die Gefährdung der Führung und die Aufgabe des Führers.

Hier wird nun aber sofort die Schwierigkeit und Grenze der Aufgabe des Bundes deutlich. Wo sind die Männer und Frauen, die ein volles

Verständnis für den jugendlichen Menschen haben? Liegt es nicht in der Situation des Erwachsenen begründet, daß er gar nicht anders kann, als versuchen, den Jugendlichen für seine Ansichten, Meinungen, Bekenntnisse, Bestrebungen zu gewinnen, ihm sein Weltbild aufzudrängen? Wird dieser vielleicht ganz unbewußte Wunsch nicht immer dazu führen, führen müssen, daß die Einfühlung in die jugendliche Seele verdrängt wird? Es antworten viele auf diese Frage mit einem glatten Ja und machen aus der Not eine Tugend: „Wir wollen die Jugend begeistern für“ und dann kommt irgendein „hohes Ziel“.

Im BDJ. haben nur wenige diesen Kurzschluß vollzogen. Im allgemeinen hat seit der Jugendbewegung ein großes, ernsthaftes Bemühen um eine verstehende Jugendführung die Aussprache der Führer beherrscht. Worin besteht nun die Gefährdung der Führung im BDJ. und worin liegt die Aufgabe des Führers? Wir überlegen uns folgendes: Jede Arbeit, sei es handwerkliche, sei es geistige, ist abhängig zum ersten von dem Material, zum zweiten von den Fähigkeiten und Absichten des Arbeitenden. Man wird jeden Handwerker einen Narren schelten, der nicht mit der Eigenart seines Materials rechnet, und desgleichen wird man einen Geschichtsforscher tadeln, wenn er mit den Methoden der Naturwissenschaft arbeitet. Tadeln man auch einen Jugendführer, der nach der Weise eines politischen Redners oder eines Erweckungs- oder Entscheidungspredigers zu wirken sucht? Ist man nicht geneigt, in seiner „feurigen“ Entschiedenheit etwas Jugendgemäßes zu erblicken? Unsere Zeit birgt in sich die Versuchung, bei solcher Weise des Wirkens Zuflucht zu suchen. Eine gewisse Sucht nach Entschiedenheit, Abgrenzung, programmatischer Schärfe beherrscht unser gesamtes geistiges, wirtschaftliches, politisches Leben. Das mag ein notwendiger, krankhafter Reinigungsprozeß sein, jedenfalls aber wird es Menschen geben müssen, die soviel Abstand haben von aller „Bewegtheit“ der Zeit, daß sie in der Lage sind, den Führungsanspruch der Jugend zu hören und zu verstehen, daß sie die Gefahr vermeiden, in jugendliche Menschen das hineinzudeuten, was in der erwachsenen Welt erlebt wird. Wir, d. h. wir Jugendführer, sind doch immer wieder in der Gefahr, daß, was uns bewegt, in den Jugendlichen hineinzudeuten. Wir leiden unter einem gewissen Mangel an gültiger Wegweisung. Wir sehen zahllose Gruppen mit entschiedener, wenn auch sehr einseitiger, vielleicht bornierter Wegweisung um uns herum aufblühen und suchen nach einer ebenso entschiedenen Wegweisung, die das Letzte nicht verleugne. Haben wir nun ein Recht, vom Jugendlichen zu sagen, er rufe nach entschiedener Wegweisung, er wolle eine Kampfparole?

Ich will keineswegs bestreiten, daß das, was wir in unserer erwachsenen Sphäre erleben, eine gewisse Allgemeingültigkeit habe. Ich verkenne auch nicht, daß gerade der jugendliche Mensch außerordentlich empfänglich ist für Kampfparolen, nicht nur in unseren Tagen. Walther Classen hat schon vor dem Kriege einem Generalsuperintendenten, der den Mangel an kirchlicher Wegweisung in der Volksheimarbeit hervorhob, geantwortet: „Was wollen Sie? Ich mache aus diesen Jungen in einem halben Jahr alles, was Sie wünschen. Es fragt sich nur, was sie tun, wenn sie 20 Jahre alt sind.“ Die Frage ist eben, ob dieses vermeintliche oder wirkliche Schreien der Jugend nach Wegweisung nicht eine Infektion durch die „Zeit“ ist, zu der wir nein sagen — und gerade nein sagen müssen auf dem Gebiet der Jugendführung, um

der Jugend willen, — ob wir nicht nein sagen müssen, wie der Arzt dem Kranken gerade das verbietet, wonach er am meisten schreit.

Doch die Situation ist keineswegs so arg, wie dieses Bild sie malt. Unsere Großstadtjugend zwischen 14 und 17 Jahren ist ganz erstaunlich frei von jener Infektion. Das bestätigt jeder, der sie kennt. Ich meine augenblicklich ganz speziell die proletarische Jugend. Wir, die wir in proletarischen Gemeinden leben, wissen, wie merkwürdig schwach z. B. der Einfluß der SAJ. oder der Roten Garde ist, die doch gewiß nicht über Mangel an Wegweisung klagen können, und selbst die Sportvereine, die doch auch ihre „entschiedene Wegweisung“ haben, umfassen nicht einmal die Hälfte der gesamten deutschen, geschweige denn der proletarischen Jugend. Andererseits sehen wir die erstaunliche Anziehungskraft der Kinos, der Vergnügungslotale, der Großstadtstraße. Die „Halbstarke“ stehen bekanntlich am liebsten auf der Straße planlos umher. Da ist überall gerade keine deutliche Wegweisung. Man muß nur einmal sehen, wie abends in einem proletarischen Stadtteil die Jugendlichen auf den Straßen stehen und in sichtlicher Verlegenheit sind, wie sie ihre Freizeit anwenden sollen. Das ist von symptomatischer Bedeutung. Diese Jugend leidet gerade darunter, daß ihr einerseits allerlei deutliche Wegweisung angeboten wird, die ihr letztlich doch wesenfremd ist, daß sie aber andererseits dem Versuch, auf eigene Faust ihren Lebensraum zu füllen, völlig hilflos ist und einer ganz anderen Infektion zum Opfer fällt: sagen wir kurz — dem sinnlichen Amüsament-Betrieb.

Vielleicht liegt die Sehnsucht dieser Jugend nach Wegweisung in einer tieferen seelischen Schicht? Vielleicht braucht da nur einer mit weisender Hand zu kommen und die Scharen sammeln sich? Es sind viele weisende Hände da, aber es sammeln sich wenige. Unsere Jugend will keinen Wegweiser, aber sie will — ich möchte es, an das Bild der Straße erinnernd, einmal so sagen: sie will einen Menschen haben, in dessen Nähe sie umherstehen kann, und nun doch nicht planlos umherstreifen, sondern sinnvoll verweilen.

Als man Clemens Schulz einmal fragte, was für ein Ziel er denn nun habe, gab er die wirklich klassische Antwort: „Wenn ich ein Ziel hätte, wäre ich kein Freund der Jugend. Jugend hat kein Ziel.“ Dahinter steckt die ganz wesentliche Einsicht, daß das Aktivitätsbedürfnis, der Geltungsbetrieb des jungen Menschen sich in höchst naiver, weltfremder Weise auf die „ganze Welt“ bezieht. Aus eigener „Einsicht“ wird der Jugendliche niemals ein bestimmtes innerweltliches Ziel verfolgen. Er wird es freilich unter Umständen freudig begrüßen, wenn sein Geltungsbetrieb in eine bestimmte Kampfrichtung gewiesen wird. (Ich erinnere an die oben erwähnte Antwort Classens.) Er verliert aber im selben Augenblick seine Echtheit und das rächt sich früher oder später. Beispiele zu nennen, wäre hier ein müßiges Unterfangen. Jeder Jugendführer kann Bände damit füllen.

Clemens Schulz hat in prachtvoll grober Weise von der „verlogenen Jugendarbeit“ gesprochen, der „die Jugend als solche ganz gleichgültig“ sei, die, anstatt Charaktere, Karikaturen schüfe: „Der schwarze Junge ist ebenso unausweichlich wie der rote Junge. Lieb haben wir nur den grünen Jungen.“ Und den Jugendlichen hat er als feinerstehender Freund geraten, wenn sie von irgend jemand für ein Ziel eingefangen werden sollten, zu sagen: „Verehrtester, ich bin viel zu klug, mich für ein Ziel einfangen zu

lassen, und viel zu dumm, mir ein Urteil über das Menschenleben zu bilden. Und dann stellt Euch vor ihn hin und brüllt los: „Freiheit, die ich meine.“ Man sage doch nicht, hier zeige sich Clemens Schulz als ein letzter klassischer Ausläufer des Individualismus. Es ist ein buchstäblich himmelweiter Unterschied zwischen Individualismus und der Bejahung des Eigenrechtes des Ich. Wir neigen jetzt in unserer Jugendarbeit, und nicht nur dort, dazu, das Ich durch geistige und seelische Uniformierung auszulöschen und verwerfen alles als Idealismus und Individualismus, was die Lebensnotwendigkeit des Ich betont. Es ist ein merkwürdiges Schauspiel zu sehen, wie Männer, die den notwendigen Geltungstrieb des Jugendlichen als idealistischen Individualismus verwerfen, im selben Augenblick den jungen Menschen vor eine Entscheidung stellen, die diesen Geltungstrieb geradezu ins Groteske steigern muß. Der jugendliche Mensch kann ja gar nicht anders, als sich in dem stolzen Bewußtsein, ein Entschiedener zu sein, ins Innerweltliche zu wenden: Bekehrte, ausgewiesen durch das Bundesabzeichen, und — Unbekehrte. Die Entscheidungstheologie, dem Jugendlichen eingeimpft, ist das gefährlichste Mittel, ihn in eine innerweltliche Kampfpaprole hineinzudrängen, die ihn zur Karikatur macht.

Den Geltungstrieb des Jugendlichen zu bejahen, ist das erste Erfordernis aller Jugendführung, aber eben den jugendlichen Geltungstrieb zu bejahen. Und der wird karikiert, sobald man ihm eine Aufgabe, ein Ziel, einen Angriffspunkt in der erwachsenen Welt zeigt. Der Jugendliche richtet sich, wenn er echt ist, auf die ganze Welt, in kindlichem Titanengefühl. Darum ist er gerade so hilflos allen Einzelerscheinungen dieser Welt gegenüber. Aber er findet die ganze Welt plötzlich in einem reifen Menschen, in dessen Nähe er verweilen darf, sobald er sich selbst bejaht weiß von diesem einen, Clemens Schulz sagte: geliebt weiß — als grünen Jungen und doch als „Persönlichkeit“.

Und dann kommt es weiter darauf an, ob der Geltungstrieb jugendlich geleitet wird, ob ihm Gelegenheit gegeben wird, sich jugendlich sinnvoll auszuwirken. Der jugendliche Großstädter steht niemals allein umher, auch nicht gern zu zweien, im Gespräch etwa, sondern zu 10, 12, 15 und dann hilflos ausgelassen, albern. Er ist aus purer Hilflosigkeit albern.

Den berechtigten und notwendigen Ichtrieb sinnvoll zu binden, das ist das andere Erfordernis der Jugendführung. Und diese Bindung hat in echter Jugendführung nichts mit Zielen, mit deutlicher Wegweisung nach „draußen“ zu tun, sondern liegt ganz im Bereiche des verweilenden Kreises. Kurz gesagt: Der Jugendführer weist seine Jungen nach innen: „Was du für uns leistest, das bist du wert. Du hast hier keine Rolle zu spielen, sondern dich der strengen Sitte des Bundes unterzuordnen.“ Der Jugendliche ist von seinem hilflosen Geltungstrieb erlöst, sobald er sich unerbittlich in eine Gemeinschaft von ganz fester Zucht und Sitte gestellt sieht. Das ist deutliche Wegweisung.

8. Die Lösung des B.D.J.

Damit kommen wir an die Frage heran, was bedeutet für die in sich geschlossene Jugendgemeinschaft die Lösung des weiteren Bundes: fromm, deutsch, weltoffen?

Was bedeutet fromm? Erstens ist mit dem Worte fromm in der Lösung nicht eine Leistung des einzelnen Jugendlichen gemeint. Es ist nicht Jugendführung, wenn man junge Menschen zwischen 14 und 17 Jahren dazu er-

muntert, daß sie sich der Lösung des Bundes gemäß bemühen, fromm zu sein. Es kommt überhaupt nicht so sehr auf die bewußte oder beabsichtigte Frömmigkeit des einzelnen an, als vielmehr auf die Haltung des Kreises, und diese Haltung wird wesentlich durch den Führer bestimmt. Mit anderen Worten: Es muß mit der religiösen Latenzzeit des Jugendlichen gerechnet werden, damit,

das es eine Zeit gibt, in der der junge Mensch zwar durchaus reif hat, es aber scheu verbirgt. In dieser Zeit wird er es dankbar empfinden, wenn die Gemeinschaft, in der er steht, ihm Gelegenheit bietet, seine religiösen Bedürfnisse zu befriedigen. Wenn er aber die Gelegenheit ablehnt, wird es jedoch abzulehnen, wenn er angepredigt und zum Frommen muntert wird.

Der Führer muß, wenn er das Wort fromm der Bundesgruppe Wirklichkeit werden lassen will, viel feinen Takt besitzen. Er muß selber fromm sein. Wir meinen, wenn wir Führer sagen, ja, wir meinen, wie sie heute mannigfach gesucht und erwartet wird, auch nicht ein „Genie“, sondern einen stillen, treuen Arbeiter, der den jungen Seelen, der die dreifache Ehrfurcht kennt, von der Wilhelm Meister spricht. Und wir meinen einen Menschen, der Christi mehr ist, als ein Gesangbuchschmuck.

Von hieraus werfen wir gleich noch einmal einen Blick auf den Bund, denn das Wort fromm in unserer Lösung zeigt uns eine tiefere Verwurzelung der verschiedenen Schichten und Altersstufen. Wir haben die Reihen der Jugendgruppe, die unter solcher Führung steht, und wir haben, die dem Führer Freunde werden in einem anderen Sinne, in welchem Clemens Schulz seine Lehrlinge Freunde nannte. Es fragt sich, ob diese Reihen in eine bewußte Seelenhaltung, deren Kreis sie ahnen — auch dann, wenn sie vom Führer durchaus nicht vollkörpernt wurde. Wo wäre auch solche Vollkommenheit möglich? Aber wir wissen, daß der Führer sein. Und die ernste gemeinsame Arbeit der Arbeit an den großen, mächtigen Sachgebieten der erwachsenden Jugend, die Feuertaufe der vielleicht eben erst zaghaft erstatteten sein. Clemens Schulz nannte die Zusammenkünfte der Gehilfen Absicht Arbeitsversammlungen.

Und nun ist auch die Führungsaufgabe der Älteren den Jüngeren klar. Nicht eine bewußte pädagogische Leistung sollen sie vollbringen. Gäste der Jüngeren werden sie dem Führer unerseglische Helfer sein, denn durch Altersunterschied weniger getrennt, wirkt ihr Beispiel als Beispiel, das der Führer gibt.

Schließlich die Ältesten, denen Beruf und Familie die Teilnahme am Leben der Jugend verbieten, — sie werden doch diesem oder jenem Jüngeren vielleicht vielen, Führerdienst tun können; denn sie haben ja bereits die Bewährung, die sie stehen mitten darin in der Not der Jugend, der erprobend, was die Jugendgemeinschaft ihnen auf den gefährlichen Weg mitgab. Und wenn sie sagen können, daß es eine liebe Not sei, dann werden sie ihren Dienst im Bunde tun.

So sehen wir, wie das Wort fromm den Bund zusammenhält, wie es doch andererseits die älteren Mitglieder über den Bund hinausweist. Hier und da werden die Älteren auch Umschau halten nach anderen, die sie sich verwandt wissen, zu gemeinsamer Arbeit, wie sie „ring“ tun will. Da entsteht etwas, das man (mit Vorsicht) w

bewegung nennen könnte. Und noch auf etwas anderes wollen wir kurz hinweisen. Es wird vielen Älteren viel leichter sein, in eine Arbeitsgemeinschaft mit anderer Jugend einzutreten, als gerade in den Jüngerengruppen des eigenen Bundes zu wirken. Das ist leicht erklärlich, denn der reisende junge Mensch pflegt eine gewisse geringschätzigte Abneigung gegenüber der Stufe zu haben, die er jüngst überwunden hat. So der junge Student gegenüber dem Pennäler, der Gehilfe gegenüber dem Lehrling usw. Und das bezieht sich nicht nur auf die Fertigkeit im Beruf, sondern auch auf die innere Reife. Es gehört schon eine gewisse eigene Festigkeit dazu, als Älterer unter den Jüngeren als freundschaftlicher Gast zu weilen. Aber wenn unser Bund überhaupt einen Sinn haben soll, dann wird er solche Älteren hervorbringen müssen. Diesen wird dann auch die Frage, was sie im einzelnen zu tun haben, um ihre bescheidene, sozusagen unbeabsichtigte Führungsaufgabe zu erfüllen, nicht mehr beruhigend sein. Sie werden wissen, daß es auf unscheinbare Kleinigkeiten ankommt: die Ordnung, Sitte und Zucht der Gruppe wahren zu helfen ohne Kommandowort, vielmehr, indem sie in ihrem ganzen Gebaren einer bestimmten inneren Haltung selbstverständlichen Ausdruck verleihen. Sie werden wieder einmal Walter Classens „Zucht und Freiheit“ vornehmen und nachdenklich lesen.

Nun aber weiter die Lösung. Die Worte deutsch und weltoffen erhalten von dem Fromm her ihr Licht. Für die Jüngeren werden sie mehr den Klang haben: O du schöne, weite Welt. Für die Jungens vielleicht noch eher: O du interessante, weite Welt. Es wird ein Stück Knaben- und Mädchenromantik mit darin sein. Die schöne deutsche Heimat wird zugleich ein Welt Erlebnis. Wenn unsere Hamburger Jungen in die Lüneburger Heide wandern, durchstreifen sie nicht nur ein Stück deutsche Heimat, sondern sie ziehen in die Welt hinaus. Aber für die Älteren trennen sich mehr und mehr Heimat und Welt. Die Fahrt wird zum „Naturerlebnis“. Von dem Begriff Heimat lösen sich andere Begriffe ab: Volk, Volkstum, Volksgemeinschaft, soziale Frage, Staat, Volkswirtschaft, Völker, Politik. Tausend Fragen stehen auf. Deutsch und weltoffen haben einen neuen Klang, vielfach schillernd, oft disharmonisch, oft dröhnend schwer. Sie weisen hin auf die Gebundenheit des Menschen an seinen Ursprung und auf seine Verpflichtung gegenüber dem weiten Leben. Diese Gebundenheit und diese Verpflichtung nicht leicht zu nehmen und sich in ernster Arbeit mit ihr auseinanderzusetzen unter dem Krüften einer eben glückhaft gefundenen, freien und sicheren Seelenhaltung ist allerdings etwas, das junge Menschen auszufüllen vermag. Die gesamte Arbeit unseres Bundes, deren Konturen durch die Worte „deutsch und weltoffen“ grob umrissen werden, wird getragen von einer ganz bewußten evangelischen Frömmigkeit, deren Ausdrucksformen bestimmt werden durch die Lage des Jugendlichen. Wir haben eine echt jugendliche deutliche Lösung.

Wehe, wenn wir das Fromm ins Kirchliche, Konfessionelle oder Methodistische wenden, oder das Deutsch ins Nationale, geschweige denn Nationalistische, oder das Weltoffen in ein pazifistisches oder kosmopolitisches Programm. Dann wäre es mit der Jugendführung vorbei.

Dann aber wird der Bund seinen Sinn erfüllen, wenn er sich leiten läßt von einem unermüdlichen Verstehen des jungen Menschen. Der Bund möge seinen Clemens Schultz nicht vergessen, der war ein frommer Mann und war deutsch und weltoffen und — hatte die Jugend lieb.

Jungfchar und Bund.

Zwei kleine Vorbemerkungen müssen mir erlaubt sein. Wenn ich auch bereits seit drei Jahren im B.D.J. mitarbeite, bin ich von Haus aus doch Wandervogel. Es mag sein, daß ich aus diesem Grunde manche Erscheinungen im B.D.J. anders beurteile als der „Eingeborene“. Zum andern: Ich arbeite als Vikar im V.J.B. (Badischer Jugendbund im B.D.J.). Außerbadische Gruppen des B.D.J. kenne ich nicht. Unsere badischen Verhältnisse im B.D.J. lassen sich aber nicht ohne weiteres mit denen anderer Landesverbände vergleichen. Trotzdem leiste ich der Aufforderung der Schriftleitung gern Folge, weil ich bereits als Wandervogel (genauer im Jungnationalen Bund) eine gewisse Jungfchararbeit (dort Knappen genannt) geleistet und in unserem V.J.B. verschiedentlich den Jungfcharen helfen konnte. Dieser Aufsatz wird durch eine nachfolgende Aussprache hier und dort corrigiert werden müssen.

Wer von den Aufgaben der Jungfchararbeit schreiben will, muß zuvor das Wesen der Jungfcharen zeichnen. Ihr Wesen ist weitgehend bedingt durch die Geschichte, wie jede einzelne Jungfchar entstanden ist. Jede einzelne Jungfchar — so muß ich nun schon sagen. Denn im V.J.B. wurde nicht Jungfchararbeit auf Befehl von oben nach einem Schema in Angriff genommen, sondern es entstanden an verschiedenen Orten Jungfcharen, welche sich in den letzten Jahren zusammenfanden und seither der Bundesleitung ab und zu Kopfzerbrechen machen. Gerade bei gutem Willen war es schwer, alle Jungfcharen auf eine Formel zu bringen.

Da gab es einmal die „Nachwuchs“-jungfcharen. Stadtbünde empfanden es als Mangel, daß sie erst nach der Konfirmation an die jungen Burschen herankamen. Zahlreiche Vereine, Verbände und freie Bünde sammelten ihre Mitglieder schon in den obersten Klassen der Volksschule. Dem B.D.J. blieb leider oft nur das übrig, was kein anderer Bund brauchen konnte. Zum mindesten empfanden diese Bünde hierin einen Mißstand und machten selbst Rekrutenschulen für den B.D.J. auf und nannten sie Jungfcharen. Die Entstehung solcher „Nachwuchs“-jungfcharen ist am leichtesten zu begreifen; dennoch sind sie bei uns selten. Neben ihnen bestehen die „Sport“-jungfcharen. Sie sollten ursprünglich auch Nachwuchs für die Bünde beschaffen. Ihre Führer sahen aber früh ein, daß man mit Schülern einen ganz andersgearteten Betrieb aufziehen muß als mit Lehrlingen und Gefellen. Die Schüler in der Stadt hatten an den Nachmittagen überflüssige Zeit. Diese Zeit wurde ausgenutzt und Fußball, Faustball usw. gespielt. Wettspiele eiferten die Buben an. Unsere besten derartigen Jungfcharen vergaßen auch das Singen, Tanzen und Wandern nicht. Dadurch, daß sie ihre Veranstaltungen am Nachmittag hatten, fanden sich auch Mittelschüler *) bei ihnen ein. Ihr Betrieb war viel intensiver als der des Bundes. Die Jungen schlossen sich schneller einander an als die Bündler. Nachdem diese Jungfcharen neben sich bald Mädchenjungfcharen stehen sahen, entstanden aus ihnen nach wenigen Jahren neue, selbständige Bünde; die Buben und Mädchen, welche in der Jungfchar viel Freude empfangen hatten, wollten nicht in die Bünde und blieben in der Jungfchar. Es ist natürlich, daß derartige Jungfcharen mit ihren Gliedern auch geistig wuchsen. Glücklicherweise haben sie zum Teil selbst wieder in sich Jüngerenscharen aufgemacht, nachdem sie selbst aus Jungfchar zum Bund geworden waren. Die beste dieser „Jungfcharen“ stellt heute einen Bund dar, der in seinem Wesen einer freien, jugendbewegten Gruppe am nächsten kommt.

*) Das sind Gymnasialisten und Realschüler.

Nachdem die beiden erstgenannten Arten von Jungscharen bereits seit Jahren bestanden, bildete sich im BDJ. noch ein dritter Typ heraus. Er lehnte es grundsätzlich ab, Rekrutenschule für den Bund zu sein. Die Großstadt war seine Voraussetzung. Wieviele ordentliche Buben von 12—14 Jahren faulenzten dort auf den Straßen herum, balgen sich und spielten bestenfalls Fußball. Wieviele von ihnen kommen in diesen Jahren unter den verheerenden Einfluß jugendlicher Arbeitsloser *)? Wer hilft diesem Uebel ab? Als diese Not empfunden wurde, gingen wir in Mannheim an die Jungschararbeit. Unser einziger Gedanke war, diesen Buben für ihre Freizeit Beschäftigung zu geben. Arbeit (Basteln usw.) kam für sie nicht in Betracht; es fehlten uns Räumlichkeiten, Handwerkszeug und Geld. Aber spielen konnten wir: auf Spielplätzen und im Wald. Nicht das Pfarramt übernahm diesen Dienst; aus den arbeitslosen Bündlern und einigen wenigen Mittelschülern wurden die ersten Jungscharmeister genommen. Jeder bekam seine 6—8 gleichaltrigen Buben und hatte die Pflicht, seine Freizeit zur Gestaltung ihrer Freizeit zu verwenden. An schulfreien Tagen und in den Ferien wurden die Buben der Stadt entzogen: wir gingen auf Fahrt und Lager. Die Wanderungen lehrten uns singen; das Lager schuf die geordnete Gemeinschaft: die Schar. Nimmt es wunder, daß diese Jungscharen sich Speere, Zeltbahnen und Tornister beschafften, bevor sie eine Bücherei und Lauten hatten? Auch ist verständlich, daß die Pfadfinderei**) bei ihnen großen Anklang fand, so daß manche alte BDJ.-Männer kopfschüttelnd unsere Jungscharen betrachteten. Sie waren keine BDJ.-Gruppen im Kleinen, sondern etwas Eigenes. Aber sie wurden BDJ.-Jungscharen, weil bis jetzt fast alle Jungscharbuben, die konfirmiert wurden, in die Ortsbünde des BDJ. eingetreten sind. Dort arbeiten sie (wenn auch manchmal etwas revolutionär) bewußt mit. Diese „Pfadfinder“-Jungscharen sind also auch Nachwuchsjungscharen; auch sie treiben Sport. Aber sie tragen doch ihren ganz eigenen Charakter und haben ein bestimmtes Ziel; doch davon weiter unten.

Abschließend sei nur noch bemerkt, daß es in Landgemeinden bis heute keine Jungscharen gibt. Die Jungscharen setzen überall Industriearbeiter- und Beamtenfamilien voraus. Kinder von Handwerkern und ortseingeweihtem Bürgertum sind selten in den Jungscharen.

Die Jungscharen verschiedener Art, wie wir sie in Baden haben, hat das Jahr 1927 durch praktische Arbeiten einmal zusammengeführt. Wenn einige Jungscharmeister auch unbedingt auf einen organisatorischen Zusammenschluß innerhalb des BJB. drängten, war ein solcher doch durch die unterschiedliche Entstehungsgeschichte der einzelnen Jungscharen erschwert. Uebrigens lehnten mit mir mehrere Jungscharmeister eine solche Organisation ab, um den Uebergang der einzelnen Jungscharbuben in den Ortsbund zu erleichtern. Heute wird die Jungschararbeit in allen badischen Gruppen nach wie vor selbständig getan; aber alle Jungscharmeister kennen sich und viele von ihnen stehen im regen Gedankenaustausch. Durch gemeinsame Lager und Treffen wissen sich auch die Jungscharbuben durch das Land eng verbunden. Gerade in dieser Hinsicht haben die Jungscharen dem BJB. schon viel gedient dadurch, daß eine in den Bünden oft mangelnde persönliche Freundschaft zwischen Nichtführern durch das ganze Land hergestellt worden ist.

*) Welcher Deutsche schreibt einmal über die Opfer jugendlicher Arbeitsloser? Wie viele Diebstähle, Rohheitsdelikte und füllige Verhöhnungen von Schulpflichtigen sind dem Einfluß 18—20jähriger Arbeitsloser zuzuschreiben?

**) Der aller erste Bänder aus dem Spur-Verlag.

Es ist natürlich nicht so, daß jede Ortsjungfschar aufs i-Tüpfelchen einer der genannten Typen gleichzusetzen sei. Zwei, drei Jahre des Bestehens haben manches geändert und in gemeinsamer Arbeit haben sich alle Jungfscharen einander angeglichen. Auf dem letzten badischen Scharmeisterthg in Heidelberg war man sich darüber klar, daß die Jungfscharen nicht als Rekrutendepot für den Bund anzusprechen seien. Das hatte die (badische) Bundesleitung auch niemals erwartet. Dagegen stellte sie die Forderung auf: die Jungfschararbeit soll einmünden in die Arbeit der Ortsbünde. Darüber stritten wir in Heidelberg, wie das möglich sei. Gute Jungfscharmeister, die die Ortsbünde als vollständig untauglich ansehen und sie deshalb ablehnten, schieden vom Anfang an für die Besprechung der eigentlichen Frage aus. Bei den übrigen entstand schließlich das Entweder-Oder: Entweder eigene neue B.D.J.-Bünde oder Abgabe der konfirmierten Jungfschärler in die bestehenden Ortsbünde.

Wie kommt es, daß nur wenige Jungfscharmeister ihre Buben in die B.D.J.-Ortsverbände abgeben wollen? Der erste Grund ist eine gewisse Voreingenommenheit gegen die Arbeit der Ortsbünde. Der Jungfscharmeister hatte es leicht, den Schülern ein Führer zu sein. Bei Spiel, Fahrt und Lager waren sie zusammengewachsen. Der Jungfscharbub sah nicht den Bund, sondern den Führer; soweit dieser Jungfscharführer Bündler war, genau so weit waren es seine Buben auch. In dem vom Pfarrer oder Vikar geleiteten Konfirmandenbund würde dieses bisher bestandene Vertrauensverhältnis nicht durch ein ähnliches abgelöst werden; zwangsläufig müßte aber das alte sich lösen. (Wir betrachten diese Frage jetzt nur vom Standpunkt des Jungfscharbuben aus; über den Scharmeister müssen wir später sprechen.) Auch herrscht in den bestehenden Ortsbünden selten die Kameradschaft, welche viele Jungfscharen auszeichnet oder zum mindesten: Die Kameradschaft in den Ortsbünden ist auf einer anderen Grundlage gewachsen als die der Jungfscharen. Der Jungfscharmeister lehnt einen Uebergang in den Ortsbund für den Einzelnen deshalb ab, weil er fürchtet, der Jungfschärler wird durch den Bund enttäuscht. Ich halte diese Stellung für falsch. Sie erkennt, daß aus dem Jungfscharbub inzwischen ein Bursche geworden ist oder doch werden soll. Stellen wir für die Altersstufe 10—14 Jahren (bei Mittelschülern: 10—16 Jahren) bewußt Fahrt und Spiel in den Mittelpunkt, so müssen wir für die Bündler, welche in der Lehre sind, die Arbeit (Geistes- und Charakterbildung) in den Mittelpunkt rücken. Mit meinen Jungfscharbuben mache ich Räuberles; mit meinen Bündlern behandle ich die Geschichte des Bundes. Mit meinen Jungfscharbuben stürme ich die Ruine Lügelshardt; mit meinen Bündlern auch, aber dann wollen wir lernen, was uns die Geschichte der Burg zu lehren hat. Mit den Jungfscharbuben singen wir alles, wie es uns in den Weg läuft; bei den Bündlern singen wir selten (aus begreiflichen Gründen), „Zupfgeigenhansel“ und „Was singet und klinget“ aber kennen wir gut und warten darauf, daß wir wieder singen dürfen. Bei den Jungfscharbuben lesen wir gerne; im Bund möchten wir auch wissen, wer die Geschichte geschrieben und aus welchen Zeitverhältnissen heraus sie entstanden und zu verstehen ist. Wir haben sogar eine richtige Bundeslehrstunde eingeführt; nach einem kurzen Referat diktiere ich das Wichtigste — und dann erst beginnt die Besprechung. Der Bund muß bewußt arbeiten und seinen Bündlern etwas Gewisses geben. Daß es keine Schulstunde sein soll, ist selbstverständlich. Aber eine Schule ist immer noch besser als ein Unterhaltungsclub. Hier liegt die Schwierigkeit für jede verantwortliche Jungfscharleitung: Die Jungfscharbuben

wollen diesen Schritt nicht machen. In der Jungfchar war es so schön; nun soll man zu neuem Dienst eingestellt werden? In der Jungfchar hat der Bub vielleicht schon seine halbfelbständige Stellung gehabt (als Scharwart auf Fahrt oder Oberloch im Lager); jetzt soll er sich wieder Älteren unterordnen? Als Schüler war er drei Wochen auf Zeltfahrt gewesen; die Bündler aber gehen höchstens über die Feiertage einmal länger fort. Daß sein Beruf ihm keine Ferien gibt, weiß sein Verstand; aber wenn er Bund mit Jungfchar vergleicht, dann redet allein die liebe Erinnerung an schöne Fahrtentage.

Der Uebertritt aus Jungfchar in den Bund muß Umstellung und damit auch Enttäuschungen bringen. Behüten können wir die Jungfcharbuben nicht; es ist ja nicht der Eintritt in den Bund, sondern der Eintritt ins werktätige Leben, der mit grausamer Unerbittlichkeit das Bubentum zerstört. Wollen unsere Jungfcharen darum ein Stück Erziehung leisten, so müssen sie die Forderung anerkennen, daß Jungfchararbeit einmal ein Ende haben muß. Deshalb müssen Jungfcharbuben wissen, daß für sie die Stunde kommt, da sie dem Spiel und der Großfahrt den Abschied geben müssen. Die beste Lösung ist die, daß der Jungfcharführer selbst fest im Bunde steht und er aus einem Führer seiner Buben ein Freund werden kann im Ortsbund.

Stellen wir uns diesen denkbar günstigen Fall vor, daß die Konfirmierten Jungfcharbuben in den Ortsbund übergehen, dann sind die organisatorischen Schwierigkeiten überwunden. Heute sind wir in Baden noch nicht so weit; aber ich hoffe, daß wir dieses Ziel erreichen werden. Aber das eigentliche Jungfcharenproblem fängt nach Erreichung dieses Zieles erst an. Je mehr ehemalige Jungfcharbuben in die Ortsbünde kommen, desto stärker werden die Bünde selbst vom Wollen der Jungfcharen erfüllt. Wenn ich vorhin sagte, die Jungfcharen müssen in die Ortsbünde einmünden, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß unsere Ortsbünde in allem vorbildlich sind. Der erfahrene Bundesleiter lächelt vielleicht überlegen, wenn ich in vielen Bünden das selbständige Wollen und Schaffen der Jugendlichen vermisste. Ganz gewiß können Jugendliche allein und auf die Dauer nicht die Gestaltung der Bundesarbeit verantwortlich tragen. Aber zu oft (in sonst guten Bünden) fehlt die wirkliche Mitarbeit. Die Bünde sind ein gutes Echo, aber nicht mehr. Der Bund muß aber irgendwie (zum mindesten in einer Älterengemeinschaft) zu einer Arbeitsgemeinschaft werden. Der B.J. ist mehr als ein Jugendverein, dem man 2—3 Jahre angehört und dann verläßt, wer weiß wohin. Er will zur tätigen Mitarbeit in der Gemeinde erziehen. Unsere Kirchengemeinden brauchen arbeitsfrohe und selbständige Menschen. Darum muß das Ziel jeder Bundesarbeit durch den Leiter dieses sein: Aus seinen Zuhörern Mitarbeiter zu machen; durch die Bundesarbeit den Bund zu überwinden und ihn einzustellen in das Leben der Gemeinde. Ich glaube, daß jeder Leiter mit mir übereinstimmt in dem eben Gesagten. Aber — so wird er mich fragen — wie können wir diese „tätigen“ jugendlichen Mitarbeiter erziehen? Hier kann und muß die Jungfchar helfen. Und sie kann es in zweifacher Weise. Einmal gibt sie junge Menschen dem Bund, welche durch Fahrt und Lager geschult sind. Das kann ich hier nicht beweisen, das wird mir aber jeder zugeben, der schon große Fahrten geführt hat: Rechter Fahrtenbetrieb erzieht zur Selbständigkeit. Diese Selbständigkeit und Selbsttätigkeit lag in der Jungfchar allerdings auf einer anderen Ebene als im Bund. Aber sollte es unmöglich sein, die einmal gewedte Mitarbeit umzuleiten von Raten und Werken im Lager zum Dienst im Bund?

Gerade wenn wir unsere Jungschärbuben in den Ortsbund übergeführt haben, dann glaube ich, läßt sich diese Umstellung leichter vornehmen, als wenn die Jungscharen neue eigene Bünde aufbauen wollten. Die Jungschär wird tatsächlich zum Nachwuchs für den Bund, ohne daß die Hauptarbeit der Jungschär auf dieses Ziel eingestellt wurde.

Zum anderen gibt die Jungschär ein Arbeitsfeld für tüchtige Bündler ab. In allen Ortsbünden haben wir Burschen, die gerne tätig wären. Aber sie fühlen sich einer Mitarbeit im Bund noch nicht gewachsen. Diesen können wir in der Jungschärrarbeit eine Aufgabe geben, daran sie ihre Kräfte erproben können. Wenn sie selbst einmal sich mit der Arbeit an Jüngeren abmühen müssen, geht ihnen vielleicht ein Verständnis auf für die Leistungen des Leiters. Wenn sie in der eigenen Arbeit auf Schwierigkeiten stoßen, die sich nicht grundsätzlich entscheiden lassen, sondern die ganz langsam einer Lösung entgegenwachsen müssen, verstehen sie auch, wenn der Leiter in manchen Bundesforderungen nicht Befehle erteilt, sondern Ziele, zu welchen ein langer Entwicklungsweg hinführt (alle Gesellschaftsfragen). Ein Jungschärmeister hat Verständnis für die Arbeit seines Leiters, und dieses Verständnis kann die Brücke zu gemeinsamer Arbeit werden. Gerade wenn der Jungschärmeister seine Buben in den Bund abgibt, wird er selbst fest im Bund stehen müssen. Nach 2—3 Jahren wird er sogar ganz besonders innig mit vielen seiner Bündler verwachsen sein. Vielleicht kommt damit die Zeit, wo der bisherige Jungschärmeister, der jetzt auch schon im Beruf steht, dem Leiter ein gut Stück der Bundesarbeit abnehmen kann. Die meisten unserer Bundesleiter sind Pfarrer, die eine solche Entlastung wohl brauchen könnten. Eine Älterengemeinschaft unter Leitung des Pfarrers wäre für beide Teile anregend. Aus dieser Älterengruppe heraus treten die (ehemalige Jungschärmeister) als Führer in den Bund, den sie besser kennen als viele junge Vikare. Der Bund selbst wieder dient der Gemeindejugend durch seine Jungscharen. Dann kann der Pfarrer in diesem großen Bund seinen eigentlichen Aufgaben gerecht werden; von der technischen Arbeit entlastet kann er Seelsorger seiner Jugend sein.

So sehe ich in der Jungschärrarbeit eine Möglichkeit, mehr noch als bisher die Ortsbünde ihrem eigentlichen Ziele zuzuführen: Dem Dienst an der Gemeinde, in die Gemeinde hineinzuwachsen und zu reifen! Ernst Mampel.

Führerschule.

„Führer“ und „Ältere“ sind zwei Kreise, die sich schneiden. Das will bedeuten: nicht jeder Ältere ist zum Führer berufen. Viele können, ja dürfen nicht mit diesem Amt belastet werden, weil sie von ihrem Beruf und in ihrer Familie zu sehr in Anspruch genommen sind. Wenn uns der Blick für die Notwendigkeiten des Lebens durch den Bund so getrübt würde, daß wir die Pflichten gegen jene Lebenskreise gering achteten, dann wäre es gefehlt. Es gibt auch viele ausgesprochen tüchtige Ältere, die die Fähigkeiten zum Führerberuf nicht in sich haben, die Stillen im Bunde. „Wo's nicht im Holz steckt, gibt's keine Pfeifen.“

Aber jeder, der ein Führer sein will, muß zu den Älteren gehören. Und wenn das Zeug dazu in einem steckt, muß es „herausgeklopft“ werden. (Denkt

ihre noch daran, wie wir als Buben durch Klopfen das Holz in der Rinde gelockert und so die Pfeife herausgeholt haben?)

Der Kampfplatz, auf dem sich jeder seine Sporen verdienen muß, ist der einzelne Bund mit seinem Alltag und seinem Feiertag, mit seinen großen und kleinen Dingen, mit seinem äußeren Betriebe und seinem inneren Leben. Nur durch Treue im Kleinen und Kleinsten wird der große Preis errungen.

Aber ebenso nötig wie die praktische Arbeit ist dies, daß der Jungführer einmal Abstand gewinne vom Kleinen und von hohem Blickpunkt aus die großen Zusammenhänge überschau. Darum Führerschule. Wir haben es in unserem Badischen Jugendbund vor sechs Jahren zum ersten Male gewagt, diesen Gedanken zu verwirklichen.

Hat es auch heute noch einen Sinn, von dem zu reden, was vor so langer Zeit geschehen ist? Ziel und Richtung unseres Bundes ist gleich geblieben. Was sich geändert hat, ist lediglich dies: Aus der These Jugendpflege und der Antithese Jugendbewegung ist als Synthese die Jugendführung hervorgegangen, d. h. die Ehe zweier sich ergänzender Gegensätze ist beschenkt worden mit einem Kinde. Damit sind wir aber wieder bei der Notwendigkeit des Führertums angelangt. Also: Führerschule. Darüber konnte man im Badischen Bundeblatt 1922 lesen:

„Die Führerschule in Salkau konnte vom 19. Juni bis 2. Juli in zwei Wochenkursen gehalten werden. Im ganzen waren 21 Burschen und 19 Mädchen da. Das Durchschnittsalter war 20 Jahre. Ein Mindestalter von 20 Jahren wäre besser gewesen. Unter 18 Jahren wird jedenfalls in Zukunft niemand mehr angenommen. Seltene Ausnahmen von dieser Regel könnten nur nach ganz besonderer vorhergehender Begründung gestattet werden.

Es waren Menschen da aus allen sozialen Schichten, Lehrer und Lehrerinnen, Handwerker und Handwerkerinnen, Angestellte des Handels, der Bank und der Verwaltung, Mädchen mit spezifischen Frauenberufen im Gemeinde- und Wohlfahrtsdienst, städtische Haustöchter und solche vom Dorf. Es war auch eine gute Verteilung über Stadt und Dorf, über Ober- und Unterland.

Die Verpflegung war gut. Die haustechnischen Dinge lagen in guten und opferwilligen Händen. Die Unterkunft war ebenfalls gut. Die Mädchen schliefen im alten, die Burschen im neuen Haus. Beide taten täglich ihren wohlgeordneten Holz-, Saal- und Ruchendienst. An den Samstagen wurde jeweils gründlich geputzt, damit auch so der Dank abgestattet wurde für das schöne Haus, das uns mit seinem großen Saal, mit seiner offenen und seiner glasgedeckten Laube zu jeder Tageszeit, bei jeder Witterung die Durchföhrung unserer Führerschule ermöglichte.

Nun aber die Hauptsache: unsere geistige Arbeit — unsere persönliche Gemeinschaft — unsere seelische Vertiefung.

Wir hatten jede Woche fünf Vorträge.

1. Die wichtigsten Formen der Jugendföhrung, eine kurze Uebersicht über das, was die Evangelische und Katholische Kirche, Israeliten und Sozialisten, Freideutsche und Wandervögel geleistet haben.
2. Die Geschichte des B.D.J. (Unser Weg), aus dem eigenen Mitterleben des Vortragenden heraus anschaulich gemacht und durch die Geschichte des B.J.D. ergänzt.

3. Lebensform, zunächst grundsätzlich bestimmt, nicht — los von aller Form, sondern — des inneren Lebens rechte äußere Form; dann praktisch gezeigt an Kleidung, Wandern und Hüttenleben, Spiel und Turnen, Umgangsformen, Reigen und Lied, Genußgifte (Alkohol und Nikotin, Kino und Schund und Schmutz).
4. Jungen und Mädchen. Die Juden und die Sozialdemokraten haben alle Veranstaltungen gemeinsam. Im Jugendbund für entschiedenes Christentum sind nur die großen Bünde getrennt. Im Wandervogel wird das Gemischterwandern zum Teil abgelehnt, zum Teil unter gewissen Bedingungen gestattet. Im Quiddhorn sind Gruppe und Gau getrennt, Fest und Feier aber gemeinsam. Im B.V.J. sind die Bünde getrennt, Gau und Verband gemeinsam, Fest und Feier und hier und da die Arbeit der Älteren gemeinsam. — Die Zustände der vergangenen Zeit waren vielfach steif, unnatürlich, verlogen. Eine Besserung kam in der echten Jugendbewegung durch Anbahnung eines reinen freien Verkehrs. Sofort stellten sich aber auch Gefahren und Bedenken ein: das viele Diskutieren über die Sache nahm ihr den Duft, das viele Zusammenhocken verwischte die Eigenart jedes Geschlechts und hob die notwendige Spannung auf. Die Frage ist nicht zu lösen durch Verbot jedes Verkehrs. Aber das steht fest: unsere Bünde müssen ihre wesentliche Arbeit getrennt tun. Die 14—17jährigen sollen auch bei außerordentlichen Anlässen so wenig als möglich zusammenkommen. Die 18jährigen und Älteren sollen ihre gemeinsamen Veranstaltungen beschränken auf Feier und Arbeit. Also sei der Verkehr magvoll und vornehm, voll stärkster Spannung und tiefster Gemeinschaft, bestimmt durch edle Ritterlichkeit und feine Scheu. Jedes muß mit klarem Blick und reinem Herzen die Verantwortung spüren für die Seele des Anderen.
5. Der Führer. Er muß etwas kennen: Den eigenen Bund im Kleinen und großen und alle Mittel zu seinem äußeren Betrieb — das Wesentliche von der anderen Jugendführung — Menschen innerhalb und außerhalb des Bundes — gute Bücher, vor allem „das“ Buch mit den geheimen Gotteskräften. Er muß auch etwas können: frei sprechen — ein Lied singen und einen Reigen schreiten — eine Schar durch die Natur führen — ein Amt verwalten — einen Abend leiten — Menschen verstehen — Liebe geben und Liebe nehmen — Beten. Er muß etwas sein: einer, der gegen den Strom schwimmt, nicht mit dem großen Haufen läuft, — der mehr Pflichten hat, nicht mehr Rechte, — der dienen will, nicht befehlen, — der sich in Zucht nimmt, nicht sich mehr erlaubt, — der in der kleinen Gemeinschaft des Bundes heranreift zum Führer in der großen Gemeinschaft des Volkes, wenn auch an ganz bescheidenem Platz, — der die anderen nicht an sich binden, sondern die anderen über sich hinaus zu Christus bringen will, damit der sie zu Gott führe.

In den meist recht gründlichen Aussprachen haben wir uns bemüht um Ergänzung, Bereicherung, und Vertiefung des im Vortrag gesagten. Item: wir haben ein tüchtiges Maß Arbeit geleistet, das hoffentlich weiter verwertet wird zum geistigen Aufbau unserer Bünde.

Und wir haben Gemeinschaft gepflegt. So manche Stunde, da wir plaudernd zusammen geseßen auf der Laube, da wir miteinander im golden blühenden Weidfeld gelegen, da wir selbster gewandert über Höhen und durch

Täler, da Lieder erklangen zur Laute und Siedel, da Reigen und Volkstanz auf grünem Plan bald mit fröhlichem Klang, bald mit schwermütigem Schritt das Innere mitschwingen ließ und Mensch mit Mensch verband. Und ein Dach überm Kopf, und ein Tisch an dem wir saßen, und ein Himmel, der uns Regen und Sonnenschein sandte, und ein Blick in das weite, schöne Land — so war nichts, was uns trennte, und vieles was uns verband, und wir freuten uns dessen in herzlichem Dank.

Wir haben es nicht vergessen, das Danken. Das schlichte Tischgebet, die Morgenwache und Abendfeier sollte unsere Seele immer wieder emporheben zu dem, der uns alles schenkt, was uns Leib und Seele stärkt. „Christus, der Führer von Falkau“ — war als Lösung ausgegeben. Jeden Abend vertieften wir uns in ein Wort aus seinem Mund und Geist, jeden Morgen ließen wir uns aufrütteln von einem der Kämpfer, die unserm größten Bruder Vortruppsdienst getan. Abends und morgens wanderte außerdem in der ersten Woche E. M. Arndt mit uns, in der zweiten Woche Matthias Claudius, denen wir auch je einen geschlossenen Abend widmeten. Die durch und durch eheliche Art des echt deutschen Mannes, die unsagbar einfache Lebensart des Wandabeders boten haben uns erfreut und gestärkt. Feierstunden besonderer Art waren der Sonnenaufgang auf dem Feldberg, — der Abschied am Samstagabend auf Bergeshöhe, wo Mond und Sterne uns grüßten und das ewige Licht uns leuchtete, als die Erdenlichter der Reihe nach verlöschten — und der Höhepunkt: das Sonnwendfeuer in der Johanniennacht: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde; was wollte ich lieber, denn es brennente schon!“ — sie standen im Sackelschein wie Priesterinnen des heiligen Feuers — sie lagen drum herum wie Hüter der heiligen Blut, — „heilige Flamme glüh, glüh und verlösche nie“.

Unsere Führerschule war ein fortgesetztes Arbeiten für den Geist, ein fortgesetztes Feiern für die Seele.“

Was ist dabei herausgekommen? Bitte lest selber nach Matth. 13, 3—4, dort ist es wirklichkeitstreu aufgezeichnet. Und die Unterschrift des Bildes:

Illusionslos, aber getrost!

Otto Roland.

Ausspruch:

Jungsführung.

Ein Jahr lang habe ich in Dresden eine Jungfchar geführt. Das war eine Zeit voller Freude und heißer Arbeit. Was ich erstrebte, war dies: eine Art der Jüngsten-Führung zu finden, die dem Wesen unseres Bundes entspricht. Mit Spiel und Unterhaltung allein ist es da nicht getan. Treue, Fucht und Dienst sind gefordert, sie wollen gemeinsam geübt sein. Ich mußte scharf zupacken. Aber die Jungen gingen mit. Sie waren begeistert bei der Sache. Da zwang mich eine berufliche Verletzung, die kaum begonnene Arbeit abzubrechen und die Gruppe Freundeshänden zu übergeben. Einiges Technische sei im folgenden mitgeteilt. Es ist ja möglich, daß es anderen Führern Hilfe sein kann.

Rein äußerlich soll eine Jungfchar schon ein Bild der Ordnung bieten. Das ist nicht möglich, wenn die Jungen einzeln oder gruppchenweise im Zimmer verstreut sitzen. Schöner ist es und auch zweckmäßiger, wenn sich alle

um den Tisch vereinen. Das gibt ein einheitliches, straffes Bild — der Bund wird sichtbar. Es erleichtert dem Führer das Ringen um die Aufmerksamkeit. Er hat alle im Auge, den Braven wie den Störenfried, und sein Wort spricht jeden persönlich an.

Planlos zu arbeiten hat keinen Sinn. Es gilt, die Fülle des Stoffes, die sich dem Führer darbietet, zu sichten und zu ordnen: er baut sich einen Arbeitsplan. Den braucht man ja nicht pedantisch zu verfolgen; kommts einmal anders über uns, wirklich reicher und voller, ei, so lassen wir ihn gern beiseite und geben uns dem Strome hin. In der Regel aber ist er zu fruchtbarer Arbeit unerlässlich. Jeder Monat steht unter einem bestimmten Thema. Die einzelne Stunde mag vom Schweren zum Leichten führen, vom Denken und Lernen zum Spielen, Turnen und Singen. Der Führer darf sprechen, solange die Augen seiner Buben leuchten. Wenn sie müde werden, geht er zur Handfertigkeit über, zum Lied oder zu einer Sage. Die Jungen müssen gepakt sein bis zum Schluß, und Langeweile darf überhaupt nicht aufkommen. — Es wird sich natürlich jeder Führer andere Themen wählen müssen. Man kann dazu nur eines raten: daß sie dem Erlebnisbereich des Jungen entnommen sind. Wertvolles läßt sich sagen über „Unsere Art“ — „Unser Körper“ — „Unsere Heimat (Geschichte und Sagen)“ — „Aus dem Leben großer Männer“ — um nur wenigstens anzudeuten. Kann der Führer frei sprechen, so ist das ein großer Vorteil. Dazu mag er sich vorbereiten. Die wichtigsten Punkte seines Stoffes müssen ihm deutlich sein, ehe er zur Jungenschaftsstunde kommt. Der Führer soll es aber vermeiden, erschöpfend zu sprechen; er darf einfach nicht alles begründen und entwickeln wollen. Mit Kraft und Eindringlichkeit, in Klarheit, Anschaulichkeit und Kürze sei allein das Wichtige gesagt. Redegabe und sauberer Stil sind hierbei Nebensache; wertvoll ist allein die Frische, der Ernst und die Freudigkeit unseres Dienens, die wir ja wiederum in den Bubenherzen wecken wollen.

Das Feuer, das in uns brennt, das greift auch auf die Jungen über. Ist der Glaube die motorische Kraft unseres Führertums, so braucht's nur wenige Worte bewußter religiöser Beeinflussung. Unser Arbeitsplan mag dann umspannen, was er will; ob wir spielen, winken, wandern, lernen: alles will erfüllt und in letzter Treue ganz getan sein. Die Jungen empfinden den Wochenspruch, der am besten vor dem Schlusglied stehen mag, als das Kernstück des ganzen Abends. Sie wollen ihn nicht missen; hier fließt die Quelle, woraus ihr Führer schöpft. Wir entnehmen die Sprüche dem Jahrbüchlein, Luthers Kleinem Katechismus oder dem Neuen Testament. Sind sie schwer zu fassen, so kann sie der Führer mit einigen ganz kurzen, kindlich-klaaren, aber handfesten Worten erläutern. Ein leichter Spruch geht den Jungen von selber ein.

Unsere Arbeit wird aufs stärkste gefördert durch regelmäßiges Wandern. Wir erfuhren alle den tiefgreifenden, umschaffenden und bildenden Einfluß der Natur. Vor ihren großen und einfachen Bildern erstannen diese Jungen, die auf dem Asphalt, zwischen Autos und Straßenbahnen groß werden müssen. Wie hilflos sind sie draußen, sie, die im Großstadtgetriebe Bescheid wissen und tatsächlich jeden Autotyp kennen! Einmal waren wir auf einem Bauernhof, und hinterm Verschlage grunzte das Schwein. Da kam ein Bub gelaufen und versicherte mir: „Du, jedzd hadde Fieje gemäggerd!“ — Ihre Unwissenheit ist oft unglaublich. Obstbäume kennen sie nur, wenn die Früchte darauf

hängen, sie wissen keine Laub- und Nadelbäume zu bestimmen, Hafer können sie nicht unterscheiden vom Weizen, Blumen sind ihnen eben nur „Blumen“, Steine nur „Steine“, und im Heer der Sterne weiß keiner auch nur den Polarstern herauszufinden, geschweige die wichtigsten Sternbilder. Wie groß und dankbar ist hier die Aufgabe des Führers, und wieviel ist schon geleistet, wenn er den Buben nur das allereinfachste Wissen vermittelt! Gut ist es, wenn wir uns bei jeder Wanderung auf eine Beobachtung konzentrieren. Prägten wir uns heute die Nadelbäume ein, so achten wir zur nächsten Fahrt auf das Getreide, dann auf die Vogelstimmen, auf die Laubbäume, die Steine, und öfter als einmal im Jahre müssen wir auch in die Ewigkeit des Sternenhimmels schauen. So gehen den Jungen langsam die Augen und die Sinne auf. Dann packen sich wohl auch einmal die Hände im Kreis, und der Führer spricht, allen Buben unvergesslich, ganz schlicht und einfach die Worte: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter!“ — —

Da steht vor den Jungen der große Zusammenhang zwischen Himmel und Erde, und der wichtigste Dienst des Führers ist getan. Arthur Siedler.

Arbeitsplan für eine Dresdner Jungeschar.

(ein Entwurf)

2. Vierteljahr 1928.

Thema für April: Der Lebensweg Jesu.

7. April:

1. Jesu Kindheit,
2. Ein frommes Lied,
3. Heimatliche Osterbräuche,
4. Winten.

8./9. April:

Osterfahrt nach der Jugendburg Hohnstein
(die Entstehung des Elbsandsteingebirges).

14. April:

1. Jesu Mannestum,
2. Ein Truglied,
3. Leibesübungen.

21. April:

1. Die Bergpredigt,
2. Die Sage vom Christophorus,
3. Fahrplanlesen,
4. Anotenschlingen.

22. April:

Fahrt nach der Babionauer Pappel (Suchen versteinelter Muscheln und Pflanzen).

28. April:

1. Die Leidenszeit Jesu,
2. Aufschlagen des Neuen Testaments,
3. Atemübungen,
4. Ein Spiel.

Thema für Mai:

Die Entstehung der Stadt Dresden.

5. Mai:

1. Slaven und Germanen im Elbetal,
2. Eine alte deutsche Sage,
3. Leibesübungen,
4. Rucksackpacken.

6. Mai:

Fahrt in die Dresdener Heide (Bestimmung der Nadelbäume; Geländespiel).

12. Mai:

1. Das Sifcherdorf „Altehdresden“,
2. Eine alte Karte unserer Stadt,
3. Wanderlieder,
4. Winten.

19. Mai:

1. Die Gründung unserer Stadt und Bau der ersten Brücke,
2. Raubritter in Sachsen,
3. Atemübungen,
4. Anotenschlingen.

20. Mai:

Wanderung nach dem Geberggrund (Bestimmung von Frühlingsblumen).

26. Mai:

1. Das Leben in der mittelalterlichen Stadt,
2. Ein Festlied,
3. Aufschlagen des Neuen Testaments: Die Pfingstgeschichte.

Thema für Juni: Vom Verkehr.

2. Juni:

1. Im Flugzeug durch Deutschland (Bilder von Landschaften und Städten),
2. Die Heimatbezeichnung des Autos,
3. Leibesübungen,
4. Knotenschlingen.

8. Juni:

Wanderung nach dem Dresdener Flugplatz (Anschleifübungen).

9. Juni:

1. Die Hauptlinien der sächsischen Eisenbahnen (Atlanten!),
2. Kofegger: Als ich das erstmal auf dem Dampfwagen saß,
3. Fahrplanlesen,
4. Ein neues Lied.

16. Juni:

1. Schiffsahrtverkehr auf der Elbe,
2. Stromzeichen und Signale,
3. Von einer lustigen Badesfahrt,
4. Leibesübungen.

28. Juni:

1. Geldverkehr (wie bezahlt man Rechnungen?),
2. Ausfüllen einer Postanweisung,
3. Eine Lebrjungengeschichte,
4. Winken.

24. Juni:

Lagerleben im Pöfswald (Vogelstimmen).

30. Juni:

1. Vom Post- und Telegrammverkehr,
2. Wir schreiben uns Telegramme,
3. Schöne und geschmacklose Postkarten (Beispiele aus der Schredenskammer),
4. Singen.

Freizeiten für Mädchen.

Wir brauchen Jungführerinnen! Wir brauchen Mädchen-Freizeiten! Wir müssen den Jungführerinnen ein bestimmtes Rüstzeug für ihre Arbeit mitgeben. Wie sollen sie dauernd anderen geben, wenn sie vielleicht selbst nicht mehr im Kreis des Bundes stehen? Es wird ihnen natürlich gerade als Führerin von ihrer Gruppe aus „gegeben“, aber sie brauchen doch als Jungführerinnen ganz bestimmtes Rüstzeug für ihre Arbeit. Dieses Rüstzeug muß ihnen auf Mädchenfreizeiten gegeben werden; für große Bünde mit „Ober-“ und mehreren „Unterführern“ ist allerdings ein wöchentlicher Besprechabend mit den Jungführerinnen das Wertvollste. Sie können hier ihre Nöte aus den Gruppen vorbringen, um Rat und Stellungnahme bitten und dabei untereinander für die verschiedenen Fälle lernen. Weiter kann hier der nächste Gruppenabend in großen Umrissen besprochen werden, so daß die Führerinnen sichere Richtlinien für ihre eigene Vorbereitung haben. Doch für die anderen, die vielleicht auf einsamen Posten als Jungführerinnen dastehen, wenig Gelegenheit zu Austausch und Besprechung haben, wird immer wieder die Form der Freizeit das einzig mögliche sein. Die Freizeiten sind Aufgaben des Landesverbandes, und doch halte ich hin und wieder Freizeiten für ältere Mädchen aus dem Gesamtbund für nötig.

Man spürte es eigentlich so recht in Halle, wo wir kurz einiges auch als Mädchenführerinnen austauschen konnten, wie wohl es tut zu spüren, daß wir in Ost und West, in Süd und Nord zum großen Teil in denselben Nöten stehen, und dann zu hören, auf welchen Wegen wir verschiedenen Leuten aus diesen Nöten herauszukommen hoffen. Doch ganz besonders von Wichtigkeit halte ich für den Gesamtbund, daß man bei einem solchen Zusammensein aus den verschiedensten Landesteilen von den großen Unterschieden der Zusammensetzung unserer Bünde in den verschiedenen Gegenden und Städten hört. Da bekommen wir dann Klarheit und Verständnis für die anderen Wege, die jene vielleicht gehen müssen, wovon wir bislang mit einer gewissen Enttäuschung gehört und gesprochen haben. Nun hören wir auf einmal, das muß

ja dort so fein, bei diesen Bünden kann man ja nur diesen Weg gehen und vielleicht nur so langsam vorwärts kommen.

Wie sollen unsere Freizeiten aussehen? Wir Führer haben die Verantwortung für die Mädchen, die auf diese Freizeiten gehen, und müssen uns ganz streng sagen: die 6—7 Tage, die wir vielleicht die Mädchen in irgendeinem Heim zusammen haben, sind der größte Teil ihres 10tägigen Urlaubs; er muß dementsprechend ausgenutzt werden, d. h. von den Mädchen zur Erholung benutzt werden; diese Aufgabe muß ganz entschieden in erster Linie stehen. Daber die Forderungen für Freizeiten: Gutes Unterkommen, gute Betten, gute Verpflegung, auch wenn sie etwa 20 Pfennige mehr kostet. Die Tageszeiten müssen vernünftig und natürlich eingeteilt werden: also zeitig aufstehen und zeitig schlafen gehen. Eine gute Mittagspause. Die übrigen Zeiten des Tages können ruhig mit Arbeit angefüllt sein. Es empfiehlt sich allerdings auf alle Fälle, den Morgen und Vormittag zu intensiven Besprechungen und Arbeitsgemeinschaften zu benutzen, den Nachmittag stets für Spaziergänge mit beliebigen Leuten und zu engem persönlichen Austausch frei zu lassen. Gerade unsere Mädchen brauchen einen solchen Austausch und werden da eher zum Reden und Sichausprechen zu bringen sein, als wie im großen Kreis der Arbeitsgemeinschaft. Dieser Nachmittagsaustausch kann uns dann oft schon wieder Stoff für die Arbeit des nächsten Vormittags geben. Den Nachmittag oder Abend hin und wieder einmal mit verschiedenen Spielen oder Bastelarbeiten auszufüllen, ist sehr wertvoll für die praktische Gruppenarbeit.

Doch wir brauchen ja nicht nur Freizeiten für Jungführerinnen. Es muß den verschiedenen Mädchen auch immer wieder Gelegenheit geboten werden, sich in ihren Ferien in irgendein Heim zu gemeinsamem Aufenthalt zusammenzufinden. Wir dachten es jetzt in Schlesien so durchzuführen, daß wir verschiedenen Führerehepaare unsern Urlaub und damit unseren Aufenthalt im Landheim Stuhlfelden so verteilen, daß möglichst in jedem Monat ein Ehepaar als Hauseltern dort oben weilt. Diese Verteilung wird im Landesverbandsblatt bekannt gegeben, und nun können Mädchen ihren Urlaub so einteilen, daß sie zu irgendeiner Zeit dort oben sind und dort in rechter Weise zu einer Hausgemeinschaft zusammengefaßt werden. Wie wertvoll kann doch gerade diese Art der familiären Hausgemeinschaft sein! Wir wollen dann dort nichts anderes miteinander tun, als eben nur miteinander leben. Hier wäre die Möglichkeit gegeben, unsere Mädchen einmal einen Einblick in richtiges Familien- und Eheleben, soweit dies überhaupt möglich ist, zu geben. Wir bilden ja in unseren Bünden immer wieder Erziehungsgemeinschaften, in denen wir unsere Jugend zu irgendeinem Ziel führen möchten. Erziehen heißt aber doch nur vorleben und zeigen, wie es sein kann, in vollem Verantwortungsgefühl. Geschähe dieses Vorleben aus innerster Wahrhaftigkeit und Natürlichkeit, getragen von der Schau, die aufs Letzte gerichtet ist, so wird dieses Miteinandersein und dieses So-sein-müssen auch ganz bestimmt seine Wirkung nicht verfehlen. Man wird etwas spüren von dem, was dahinter steht, wird zu forschen und nachzuleben versuchen. Für diese Ferienzeiten gibt es natürlich keinen Arbeitsplan, keinen festen Stoff zu bewältigen. Man gibt und lernt, was gerade der Zufall mit sich bringt. In diesem Zusammenleben werden sich Mädchen schneller und leichter erschließen, als wenn wir sie nur 2—3mal wöchentlich in den Bundesabenden haben. Hier ist sehr oft Gelegenheit, auch unter vier Augen mit der Hausmutter zu sprechen, von Töten und

Plänen zu erzählen, die sonst wochen- und monatelang umhergetragen werden und ein junges Gemüt belasten. Diese Fragen müssen oft zu irgendeiner Lösung geführt werden. Sind die Mädchen aber auf sich selbst angewiesen, wird die selbstgefundene Lösung manchmal auf Irrwege führen. Kommen solche Fragen, so heißt es gewiß ihnen nicht gleich die Antwort in den Mund legen, sondern sie irgendwie selbst zu dieser Lösung zu führen und zu leiten, so daß sie auf einmal vor ihnen steht, als hätten sie sie selbst gefunden. Auf diese Art dahin geführt, werden sie froher und schaffenslustiger an die Lebensaufgabe gehen, die jedem Einzelnen gestellt ist. Luise Deimle.

Älterearbeit im Hamburger Landesverband.

Von den älteren Mädchen ging der Wunsch aus (in Hinsicht auf die kommenden politischen Wahlen zur Hamburger Bürgerschaft), sich etwas eingehender mit der politischen Wirklichkeit zu beschäftigen. Zur Aussprache über dieses Thema haben wir uns einmal an einem Sonntag draußen im Clemens-Schulgarten in Audewörde und in anderen an einem Abend versammelt. Diese Zusammenkünfte nahmen einen sehr anregenden und lebhaften Verlauf. Das erstemal war der Referent eine Persönlichkeit aus dem partipolitischen Leben und das andere Mal unser Bundesfreund Pastor Mannhardt. Bei diesen Veranstaltungen war deutlich zu erkennen, in wieweit starkem Maße die Älteren für politische und wirtschaftliche Fragen interessiert sind.

Für das Winterhalbjahr 1927/28 waren Vorträge vorgesehen über „Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“. „Alfred Lichtwardt, der große Hamburger“, „Mahatma Ghandi, eine Führergestalt“, „Gregory, ein sozialer Apostel“.

Dies wäre so in knappen Zügen ein Bild über die Vorgänge auf dem Gebiete der Älterearbeit im Hamburger Landesverband. Doch nun noch etwas über das Wesentliche: Wenn oben bei den Veranstaltungen von den Älteren gesprochen worden ist, so sind damit die Ältesten gemeint. Es sind junge Menschen, die teils als Führer oder Führerin noch im Gruppenleben stehen, zum anderen solche, die bereits eine verantwortliche Stellung im Berufsleben oder in der Familie einnehmen. Die eigentlichen Älteren (beendigte Lehrzeit bis 22. Lebensjahr) bleiben bei uns in den Gruppen der einzelnen Gemeinden. So haben wir in Barmbeck eine starke Älterengruppe unter Heinz Hagemeisters Führung. In Eppendorf unter Leitung von Rudolf Spieler und Ludwig Heitmann ist eine solche im Werden. Für diese letztere Arbeit fühle ich mich verantwortlich, während im Ältestenkreis Ludwig Heitmann die geistige Führung bat.

Neben diesen offiziellen Veranstaltungen ist Ende März von einigen Ältesten eine gesellige Zusammenkunft geplant, die uns auch auf diesem frohen und freien Wege einander näherbringen soll.

Im April haben wir noch einen Vortrag über „Walter Rathenau“; im Mai voraussichtlich eine Trefffahrt.

Max Möller, Hamburg 18, Gustav-Saller-Strasse 80 I.

Umschau.

Sinweise.

Wir haben uns verlobt
Bertha Bange
Adolf Nägler
Frankfurt a. M. und Wiesbaden
8. April 1928

Freudenspiegel.

Um Ohren haben ihre lang erwartete Tochter
Annis Frieda Hannah Apfarian-Dreher
1½ Jahre alt, wohlbehalten aus dem Waisenhaus
in Bahr auf dem Libanon mit Freuden empfangen
Eug und Kiesel Dreher, Karlsruhe-Seierheim.

Tagungen.

Zinkensteiner Singwoche im Hagenschloß bei Borsheim

24.—31. Juli 1928. Leitung: Wilhelm Hopfmüller. Wochenleitung: Jörg Erb. Die benachbarten Landesverbände werden herzlich gebeten, sich zahlreich an der Woche zu beteiligen. Vor allem hoffe ich, die meisten Landesgesangsmeister auf der Woche kennen zu

lernen. Auch die Entferntesten können kommen, da Habertausgleich erstrebt wird! Es wäre sehr wertvoll, wenn wir bei solcher Arbeit eine Woche zusammen sein könnten; das bedeutete viel für die Singarbeit im Bunde. Man kann noch rechtzeitig nach Eberswalde kommen. Anmeldungen an den Sinkensteiner Bund, Kassel, Kaselallee 79.

Neuwerk-Pfingsttreffen 1928.

Unser diesjähriges Pfingsttreffen wird die im vorigen Jahr begonnene Aussprache über die Nationalisierung fortsetzen. Das Treffen ist auch in diesem Jahr offen für alle Freunde unserer Arbeit. Besonders würden wir uns über Teilnahme von Freunden aus dem Arbeitering freuen. Der Tagungsplan ist folgender:

Sonnabend abends 8 Uhr: Treffen in der Seminaraula;

Sonntag vormittag: Pfingstgandacht. Am Nachmittag spricht Professor Fried aus Gießen über „Unsere Verantwortung gegenüber dem Fortschreiten kultureller Sonderung“;

Montag spricht Dr. Ing. Bulle aus Düsseldorf, Leiter der Nationalisierungsstelle für die deutsche eisenbahnische Industrie über „Die soziale Bedeutung der Nationalisierung“. Ein Gegenreferat hält voraussichtlich Karl Mennicke. — Am Abend des 2. Pfingsttages: Musikalische Abendfeier.

Am 3. Tage, Dienstag: Bericht über die internationale Arbeit — Kreuzburgarbeit — und Besprechung praktischer Fragen, Schlüchterner Jugend, Arbeitering. — Um 2 Uhr nachmittags: Spiel der Habertaböser. — Um 5 Uhr nachmittags: Generalversammlung auf dem Habertabof.

Anmeldungen zum Pfingsttreffen möglichst umgehend an Pfarrer Schafft, Kassel, Mönchbergstraße 28. Die Kosten werden wie im vorigen Jahr 2 Mark pro Tag betragen. Einzelheiten über das Treffen, Lieder usw. werden durch einen Rundbrief mitgeteilt. Wer am Treffen teilnehmen möchte, aber die Rundbriefe nicht erhält, verlange Zusendung dieses Rundbriefes.

Der Verband evangelischer Religionslehrerinnen (Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Straße 46, Frau Oberin D. Magdalene von Tiling) lädt ein zu einer pädagogisch-theologischen Tagung für evangelische Lehrerinnen im Johannisstift, Spandau, vom 28. Mai bis 1. Juni.

Anregungen.

Maibahl. Wir haben davon abgesehen, dazu in diesem Heft Stellung zu nehmen. Das ist kein Beleg für eine unpolitische Haltung. Die Entscheidung können wir dem Einzelnen nicht abnehmen. Wollen wir aber gerecht und sachlich sein, so müssen wir viel sagen, Zustimmung und Absage nach allen Seiten, denn mit dem Herzen dabei sein, das ist uns kaum irgendwo möglich. Wir mahnen aber, alle Gefühlsmomente auszuschalten und sachlich zu prüfen: Was sagt und tut die Partei zur Alkoholfrage, zur Wohnungsnot, und Siedlungsfrage, zur Friedensfrage, zur sozialen Frage? Es gibt Parteien, die den Anspruch erheben, „christliche Belange“ zu vertreten, die gar oft das Evangelium verraten, und es gibt andere, die als „Ungläubige“ verschrien sind oder als solche angesehen sein wollen, und die manchmal im Sinne des Evangeliums handeln! Gewiß: Unsere Haltung erschwert uns die Entscheidung. Aber das ist uns schwer wird, kann ein Zeichen dafür sein, daß wir wach und weltoffen sind. Wir weisen hin auf die Wahlmännern des „Nat. Christentum“, 10/1928 und auf die folgende Ansicht des Herausgebers, die auch ein Maßstab ist, den man bei der Wahl anlegen muß.

Ansichtskarte von Pastor Johannes Jaused. Meine Ansicht ist die folgende:

Da das Brauergewerbe auf je 10 000 Mark Kapital viermal so viel Arbeiter beschäftigt wie das Brauergewerbe, ist es ein Verbrechen und ein Wahnsinn zugleich, daß in Deutschland jährlich noch für viertausend Millionen Mark alkoholische Getränke hergestellt und verkauft werden dürfen und gleichzeitig ein Fehlbetrag von einer halben Million Wohnungen gebildet wird. Würden die 4 Milliarden Mark jährlicher Alkoholausgaben zum Häuserbau verwendet, so verschwände nicht nur die Wohnungsnot, sondern auch die Arbeitslosigkeit!

Außerdem verschwänden die schrecklichen Opfer an unerfreulichem Lebensgut, die auf das Schuldkonto des Alkohols kommen: 20 000 Deutsche, die jedes Jahr vorzeitig sterben; 20 000 Deutsche, die jährlich ins Irrenhaus kommen, 400 000 notorische deutsche Käufer mit 1 000 000 verelendeten Angehörigen.

Ein Abgeordneter, der angesichts dieser Tatsachen es nicht als seine vornehmste und lohnendste Aufgabe ansieht, für gesetzgeberische schärfste Einschränkung des Alkoholismus zu wirken, hat seinen Beruf genau so verfehlt wie ein Wächterhund, der nachts schläft.

Eine Gesetzesmaschine, die von 1913—25 für den Kopf der Bevölkerung die Einkommensteuern um 66 Proz., die Grundsteuern um 27 Proz., die Gewerbesteuern um 213 Proz. steigerte, die Getränkesteuern aber nur um 31 Proz., ist so minderwertig wie eine Gartenbede, durch die man mit der Schiebkarre fahren kann.

Bei keiner Reichstags-, Landtags-, Kreistags-, Stadtverordneten-, Gemeinderats- und Kirchenwahl sollten hinfort Kandidaten Aussicht haben, die nicht bei Gott und auf Ehre versprechen, ihr Amt nach Kräften zur Abstellung der Alkoholfünde und -schande zu gebrauchen.

Ich werde ein gewisses Mißtrauen nicht los, wenn bei einer guten Sache verlangt wird, daß man sich darauf einschwört. — Gott verlangt nie, daß man ihm schwöre, aber es ist eine bekannte Tatsache, daß der Teufel dies schon öfters verlangt hat. S. Thoma.

Aus Briefen.

Zum Reichsschulgesetz. „Mir geht es wirklich nicht um Konfessionales, sondern um das Evangelium. Das Evangelium fordert zur Besinnung auf und stellt zugleich die Forderung der Gestaltung. Gestalt ist Zeugnis von etwas und Bekenntnis zu etwas. Daß Bekenntnis zum Evangelium Zeugnis vom Evangelium wird, liegt nicht bei uns. Wer aber glaubt, flieht nicht und darf sich nicht um die Gestaltung herumdrücken.“

Wie soll es mit der Anrede zwischen den Mitgliedern verschiedener B.D.J.-Gruppen gehalten werden? Ich bin noch nicht lange in unserer Schar. Mir war es Selbstverständlichkeit, die Angehörigen der hiesigen Studentengruppe „Du“ zu nennen, weil wir doch durch den Bund zusammengehören. Es war mir als Mädel schrecklich zu hören, daß sich einige Studenten etwas befremdet davon berührt fühlten, und daß sich mehrere Mädels mit den weniger bekannten Studenten „Sie“ anredeten. Ja, wo ist denn da eine logische Grenze? Ich kannte die Studentengruppe überhaupt nicht, als vom Sehen oder Tanzen. Weil sie auch B.D.J.-Jugend sind, kam mir gar nicht in den Sinn, daß man sich gesellschaftlich als weibliches Wesen etwas „vergißt“, wenn man Bundesbrüder duzt, die zufällig nicht in der gleichen Gruppe sind. Ich sprach mit den genannten Mädchen darüber, die mir zur Antwort gaben: „Ich mag nicht von jedem Du genannt werden und tue es deshalb auch nicht. Du kannst es ja halten, wie Du willst.“ — Ein anderes Mädel meiner Gruppe traf einmal auf der Straße einen Jungen mit B.D.J.-Abzeichen. Sie kannte ihn nicht und ging auf ihn zu: „Wo bist Du her, bist Du länger hier? Dann komm' doch zum Gruppenabend nächstens. Wir freuen uns alle, wenn ein auswärtiger Bändler uns besucht.“ Das fand ich so wunder-voll damals und war nun sehr traurig, als ich eine so kühle, formelle Ansicht bei den anderen Mädels fand. Wie soll man sich nun verhalten, wo ist die „Sie“-Grenze im Bund?

Nicht nur die Anrede wird allmählich zum Problem, das ist nur ein Teil von der großen Frage: „Die alte Form ist abgeworfen, wo ist die neue?“ Denn menschliches Zusammenleben ist ohne bestimmte, wenn auch weitegefasste Richtlinien, die für den gesellschaftlichen Verkehr bestimmend sind, nicht möglich. Könnten die Fragen meines Briefes nicht in „Unser Bund“ zur Aussprache gebracht werden?

Die Älteren. „Ich lese „Unser Bund“ mit Freude und Gewinn. Eines bedrückt mich nur, daß unsere Älteren zu wenig das Gebotene durcharbeiten, vielleicht nicht durcharbeiten können aus Mangel an Zeit und geistiger Kraft. Man ist manchmal erschrocken, wie wenig Bundesgeschwister, die jahrelang im Bunde stehen und denen man auch Bundeshaltung anspricht, doch wieder von der Bundesart zu sagen wissen, wie sie auf neue Aufgaben und Verhältnisse antworten oder enttäuschen durch ihren Mangel an Feingefühl für das, was gerade sie zu tun und zu lassen hätten. Kurzum: Inwieweit hilft unser Bund und auch „Unser Bund“ zu wirklichem Reifwerden? Bei allem Schönen, was ich an unsern Älteren erlebe, vermisse ich die Demut, die aus dem Ernst- und Gehaltenwerden vom Evangelium kommt und finde so oft zu schnelle, enge, nicht das Ganze in Rechnung stellende Kritik, meist verbunden mit sich selbst zu wichtig nehmender Empfindlichkeit.“

Er wurde droben in Leopoldshöhe an der Baseler Grenze empfangen. „Die Bevölkerung des Ortes bekundete ein außerordentliches Interesse für den fremden Gast. Die zum Bahnhof führenden Straßen und Hügel vor dem Bahnhof waren von einer dichten Menschenmenge besetzt, unter die sich, da es Saftnacht war, viele Masten mischten, was ein recht groteskes Bild ergab.“ Und wenn der Gast sich ein paar Zeitungen gekauft hat, da kann er allerlei Saftnachtbilder sehen, den Antikalkoldrachen in München, die Geburt der „Pressa“ in Köln, und was noch mehr in diesen Tagen an Wig oder Schmutz geboren und in den Zeitungen herumgeschmiert worden ist. Und dann sagt ihm der Vizelanzler in Berlin: Die Begrüßung in Berlin sei gewiß herzlich gewesen, sie wäre aber noch herzlicher ausgefallen, wenn das deutsche Volk nicht noch immer in Trauerstimmung über den verlorenen Krieg und das darauf gefolgte Elend wäre.“ — Eine politische Großtat!

Dr. Neuendorff schadet der Jugendbewegung. In der „Turnerjugend“ (1927, 24) hatte der Jugendwart der Deutschen Turnerschaft, Dr. E. Neuendorff, geschrieben: „Um unseres Volkes willen dürfen wir von der Turnerschaft es nicht dulden, daß Arbeit und Vergnügen, Vergnügen und Arbeit ohne Unterschied und Kast das Leben erfüllen. Wir brauchen Zeiten der Stille. Mit Schrecken habe ich gehört, daß auch im nächsten Jahre (1928! Schriftst.) wieder der Städtekampf Berlin-Hamburg-Leipzig am Karfreitag stattfinden soll. Vor kurzem war Totensonntag. Es war ein stiller Tag für unsere Familie. Wir gingen auf den Friedhof und gedachten unserer Toten. Meine 16jährige Tochter war nicht mit uns. Sie hatte ein Handballverbandsspiel. Es war von der Leitung angelegt, und sie durfte ihre Mannschaft und ihren Verein nicht im Stiche lassen. In fünf aufeinanderfolgenden Sonntagen war sie oft mit ihren Kameradinnen weg gewesen. Am Totensonntag war sie um 1½ Uhr aus dem Hause gegangen und kam nach sechs Stunden, um 2½ Uhr, zurück. Wer will denn das im Ernst als richtig verteidigen? Kurz vorher hatte man in Berlin ausgerechnet für den Bußtag ein Handballspiel zwischen Berlin und Leipzig angelegt und zu einer „Kieslundengebung“ aller Handballer aufgefodert. So geht das nicht weiter, wenn wir wahrhaft vollberzieherische Arbeit leisten wollen. Möchte es niemand als Anklage oder Angriff auffassen.“ — So Dr. Neuendorff. Man sollte denken, daß ein verständiges Wort den Beifall jedes Einsichtigen haben müßte. Bei der „Märk. Turns- und Sportszeitung“ ist er aber damit böse angekommen. Sie kanzelt ihn tüchtig ab und faßt ihn an seiner Vereinwürde: Als „zweiter Vorsitzender der Deutschen Turnerschaft, der er doch auch ist“, sollte er „wirklich auf höherer Warte stehen und in ohnehin schon erregten Zeiten nicht noch Öl ins Feuer gießen! Dadurch schadet er dem Ansehen der Jugendbewegung leider nur zu sehr.“
Lv. Dschl.

Die Gste.

Wir Älteren gedenken in Dankbarkeit der Frau, die einen langen Weg mit uns gegangen und uns treu umsorgt hat. Ich mußte in diesen Tagen lebhaft zurückdenken an jene Abschiedsstunde in Breg. — Raumnot verbietet es, Gedanken zu diesem Gast hier zu geben; ihr müßt sie euch selbst machen. Nehmt den langen aber wertvollen Aufsatze von Walther Ulfedel auf; er ist der Arbeit wert. Ich hab mich bemüht, ihm leichteren und anschaulichen Stoff beizuwenden; wir haben nicht den Ehrgeiz, möglichst gehaltvolle und schwere Gste zu bringen; sie würden sonst manchmal anders aussehen. Die Verspätung war nicht zu verhindern. — Unser Bundeshaushalt ist aufs äußerste angespannt. Wir müssen einsparen, wo wir ausbauen müßten. Unser Blatt muß darum sicher auf eigene Füße gestellt werden. Dazu fehlen uns noch Bezirker! Jeder zehnte Leser muß einen neuen werden! Wer ist der zehnte? Sollte das nicht möglich sein? Es hängt vom Ergebnis dieser Werbearbeit ab, ob „Unser Bund“ in der bisherigen Weise und Aufmachung erscheinen kann. Unvermeidlich erscheint, daß wir ab Juli auf die Bibellese verzichten müssen. Wollen wir uns nicht dagegen stemmen durch fleißige Werbung? Ich werde nächstens vom Ergebnis berichten.

In Treuen Jörg Edb.

Werk und Aufgabe

Die Jungensarbeit im Bunde.

Ein frisches und fröhliches Vorwärtedrängen macht sich in den Jungengruppen unseres Bundes bemerkbar. Die Krisis, die aus der Müdigkeit der abflauenden Jugendbewegung gekommen war, scheint überwunden zu sein. Der Typ des interesselosen und unlebendigen Jungen, von dem man den Eindruck hatte, daß er bei dem großen Wettrennen der Jugendbünde „übrig geblieben“ sei, ist weitbin gewichen und hat einem neuen, lebensmutigen und lebensdurstigen Jungentyp Platz gemacht, der aus seiner starken Vitalität heraus große Anforderungen an sich selbst und an seine Gruppe stellt und auch das Leben der Gruppe selbst mit gestalten will. Das Ideal, das ihm vorschwebt, ist nicht mehr so übergeistigt, auf eine innere theoretische Erfassung des Lebens gerichtet, wie in der Zeit der eigentlichen Jugendbewegung, sondern ist handfester, wirklichkeitsnaher, von dem Streben nach straffem, kernigem Jungentum befeelt. Ein neuer Wille nach Unterordnung unter einen selbstgewählten Führer, dem das Vertrauen der Gruppe gilt, nach Zucht und Disziplin zeigt sich in den Gruppen. Das ist keineswegs nur eine Erscheinung in unserem Bunde, sondern kann weithin in der ganzen bündischen Jugend beobachtet werden. Am interessantesten ist hierfür die Bewegung der „roten Pioniere“ in der sozialistischen Arbeiterjugend, die bewußt ein dem Pfadfindertum entnommenes Gruppenleben pflegt, was bei der früheren Angst gerade der S.J. vor jedem „Militarismus“ von einer anerkennenswerten Aufgeschlossenheit dem Drängen der Jugend gegenüber zeugt. Wenn nicht alles täuscht, scheint heute tatsächlich der Gedanke des Pfadfindertums im bündischen Leben eine Missionsaufgabe zu haben. Das stellt uns, die wir aus der Jugendbewegung herkommen und ihr geistiges Erbe auf keinen Fall aufgeben dürfen, vor ernste Führungsfragen. Wenn wir uns auch hüten müssen, das neu aufbrechende Leben gleich in feste Gleise zwingen zu wollen — besonders da viele Gruppen noch gar nicht davon erfaßt sind —, so ist es doch Aufgabe der Führung eines Bundes, sowohl der Bewegung die Möglichkeit der Ausdehnung zu geben, als sie auf die Gefahr abwegigen Uebernehmens fremder Formen in unsere Reihen aufmerksam zu machen. Es kann sich für uns nicht darum handeln, das reiche Formenleben der Pfadfinder nachzumachen. Das muß um so nachdrücklicher gesagt werden, als man hier und da schon Gruppen in unserem Bunde trifft, bei denen man sehr stark den Eindruck hat, daß sie eigentlich nur noch nachgemachte Pfadfinder sind. Der „Ausstoß für Jungenarbeit“, den unser Bund unter dem Vorsitz des Unterzeichneten eingesetzt hat, hat sich im Januar dieses Jahres mit allen diesen Fragen auseinandergesetzt. Es darf wohl auf den Artikel „An die Jungenschaft im Bunde“ aus der Aprilnummer der „Treue“ hingewiesen werden.

Sehr erfreulich ist es, daß der Gedanke des Zeltlagers schon in vielen Landesverbänden verwirklicht worden ist. Man hörte von verschiedenen Lagern, die die Landesverbände, zum Teil in Verbindung mit anderen Bünden, veranstaltet haben. Das Bundeszeltlager im Südbarz, von dem die Oktobernummer der „Treue“ ausführlich berichtete, zeigte einen starken Willen, zu einer unserem Bunde gemäßen Form des Lagerlebens zu kommen. Ein Zeltlager

ist wesentlich mehr als nur „im Freien übernachten“. Es ist die Formwerdung eines ganz auf sich gestellten jugendlichen Gemeinschaftslebens. In ihm ist jeder für die Gestaltung des Lebens mitverantwortlich. Jeder hat seine Aufgabe — und wieviel Aufgaben gibt es in einem Lager von 50—100 Mann! —; erfüllt er diese nicht, leidet die ganze Arbeit darunter. Es gibt kein besseres Erziehungsmittel zum Gemeinschaftsbewußtsein als das Zusammenleben im Lager. Eine wichtige Aufgabe wird es dabei für den Führer sein, dem Lager über den rein technischen Apparat, der erfahrungsgemäß den Jungen sehr große Freude macht, einen geistigen Inhalt zu geben, der sich der ganzen Umgebung und den Erlebnissen des Jungen während der Lagerzeit anpaßt. Bundesleiter Goethe hat das im Feuergrund sehr fein verstanden. Man kann im Walde nicht viele Worte machen. Kurze, wesentliche Sätze klären für den Verstand, was der Junge symbolisch und gefühlsmäßig erlebt, etwa den Sinn der Mahlzeit, den Wert des Lebens, den Schöpfer des Sternenzeltes, die Herrschaft des Geistes über die Natur usw. Alles das ist natürlich nur möglich, wo jede einzelne Handlung der Lagergemeinschaft forms- und sinnvoll gestaltet wird. Hier haben wir noch viel zu lernen.

Als wichtige und unerläßliche Vorbereitung zu jedem Zeltlager ist die Zeltfahrt anzusehen. Wir haben nicht wie die meist aus höheren Schülern bestehenden Pfadfindergruppen die viele freie Zeit zu häufigeren Zeltlagern (damit auch nicht zu einer so ausgeprägten Romantik). Aber die Zeltfahrt von Sonnabendabend bis Sonntagabend ist wegen ihrer geringen Schwierigkeiten unseren Gruppen sehr gut möglich. Wir sollten sie mit Nachdruck pflegen. Allerdings wird ja die Beschaffung der nötigen Zeltbahnen den meisten Gruppen nicht leicht fallen, doch darf dabei nicht übersehen werden, daß ein solches Zeltleben einer Gruppe nicht in den Schoß fallen darf. Wenn die Gruppe nicht durch große Opferfähigkeit und einen regen Erfindungsgeist selbst schon die ersten Mittel ausbringt, so nützen alle sicher nötigen Zuschüsse aus einem Jugendpflegefonds oder dergleichen nichts, weil sie dann dafür noch nicht reif ist. Man lasse aber keine Zeltfahrt vorübergehen, ohne all die neuen Erlebnisse, die ein nächtlicher Aufenthalt im Walde mit sich bringt, auszunutzen. Mutproben während des Wachdienstes, Beobachtungen der nächtlichen Natur, auch mal ein nächtliches Geländespiel, üben einen großen erziehlischen Einfluß auf die Jungen aus. Die so schwer für Ehrfurcht empfängliche Jugend der großen Städte kann in der absoluten Stille des Waldes sehr viel lernen, wie überhaupt die enge Naturverbundenheit eine Fülle religiöser Erlebnismöglichkeiten in sich birgt. Daß nur die Führer die weise Selbstbeherrschung üben, dabei nicht zu vieles auszusprechen!

Dieses Leben der Gruppe in der Natur kann und soll natürlich nicht an die Stelle der Fahrt treten. Der ewig zeltende Bund ist gerade so auf falschem Wege wie der ewig klagende. Aber wie im Frühjahr die Klagfahrt mit einer möglichst hohen Kilometerzahl zu dem Bedürfnis des Jungen zu gehören scheint, der seine Kräfte endlich einmal wieder messen will, so ist auch das Wald- und Lagerleben eine nötige Ergänzung der Fahrt. Es gibt der durch das moderne Maschinenleben so arg beschnittenen Sehnsucht nach Romantik und Abenteuern, die in jedem Jungen steckt, die Befriedigung, die er braucht. Findet er sie hier nicht, so kommt nur zu leicht das abenteuerliche Schundbuch an die Reihe, und die Romantik wird in eine überhitzte Phantasie fehlgeleitet.

Sehr geklagt wird, anscheinend in allen Landesverbänden, über das geringe Interesse, das den Leibesübungen entgegengebracht wird. Energische Versuche, durch eine pflichtmäßige Teilnahme am Turnen bei den Tagungen diesem Mangel abzuhelfen, scheinen wieder fallengelassen zu sein. Auch im Bunde bot das Turnen auf der Kölner Tagung bekanntlich nicht das gewünschte Bild, sodaß wir dieses Jahr in Eberswalde von einem Bundeturnen absehen wollen und es nur dem einladenden Landesverband überlassen, den Bund zu einer Anzahl Wettkämpfe herauszufordern. Dieser von allen Führern klar erkannte Mangel beruht wohl weniger auf der Schwierigkeit äußerer Dinge, wie der Beschaffung von Turnhallen und dem Fehlen von Turnleitern, als darauf, daß wir eine unserem Wesen entsprechende Art von Leibesübungen noch nicht gefunden haben. Das neue Turnen, das für uns in Betracht kommt, muß von dem Grundgedanken der besetzten Leiblichkeit ausgehen und kann nicht mehr in der Hervorbringung starker Muskeln durch exakte Frei- oder Geräteübungen bestehen. Eine solche verinnerlichte Auffassung der Leibesübungen ist heute im Werden. Vielleicht ist es richtiger, zu warten, bis sie sich durchsetzt, als den alten öden Turnbetrieb künstlich wieder zum Leben zu bringen. Hoffentlich finden wir bald wieder einen Bundesturnwart, der uns da mit neuen Gedanken helfen kann.

Sehr stark in den Hintergrund getreten ist anscheinend in den letzten Jahren die Basteltätigkeit der Jungengruppen. Das ist sehr schade. Ob es an der stärkeren Betonung des Handfertigkeitsunterrichts in der Schule und Fortbildungsschule liegt oder an der Berufsausbildung, die dem Jungen nicht mehr genug freie Zeit hierfür gibt, sei dahingestellt. Es liegt in den Bastelgruppen, die im Winter für sich selbst oder für die Weihnachtsbescherung armer Kinder arbeiten, ein guter erziehblicher Wert. Für den starken Aktivitätsdrang des Jungen, dem der Führer oft nicht genug Nahrung geben kann, ist hier ein gutes Betätigungsfeld gegeben, das auch sein soziales Verantwortungsgefühl stärken kann.

Das Wirtschaftsleben nimmt unsere Jungen von Jahr zu Jahr mehr in seine Gewalt. Es ist zu begrüßen, daß der Handwerker und gelernte Arbeiter ein stärkeres inneres Verhältnis zu seiner Arbeit zu bekommen scheint. Hier leisten die Gewerkschaften wertvolle Arbeit. Auch in unseren Bünden sind die Klagen der Sinnlosigkeit des Berufes glücklicherweise verschwunden und dafür ein starker Wille zu vorbildlicher Ausfüllung des Berufes getreten, so sehr die ganze Problematik dieser Frage die Älteren auch weiter beschäftigen muß. Man hilft dabei den Jungen, soweit sie kaufmännische Lehrlinge sind, allerdings wenig durch selbsteingelernten Sprachunterricht, der doch dilettantenhaft bleiben muß, als durch ein Ernstnehmen der Berufswelt in der ganzen Gruppen-erziehung. Wieweit der Scheinfirmengedanke der Gewerkschaftsbünde bei uns mehr als gelegentlich Eingang gefunden hat, ist nicht zu übersehen. Aber daß wir dieser ganzen Berufswelt viel offener und bejahender gegenüberstehen müssen, als wir es bisher taten, scheint mir notwendig zu sein. Wir werden es sonst merken, daß die strebsamsten und besten der Jungen sich in unseren Bünden nicht lange halten. Hier liegt meines Erachtens eine der wesentlichen Fragen für unsere Ältererenbewegung.

Heinz Hagemeister.

Buch und Bild.

Erika Spann-Rheinsch, Das selige Buch. Bärenreiter-Verlag, Kassel 1936.

Geist, wenn ihr hinauszieht, um euch an der neuen Blütenpracht zu freuen, zu diesen „Liedern und Gedichten“ voll trunkenem Naturerleben, voll überquellender Freude an Wuchs und Farbe, und vor allem: laßt euch von der Dichterin die Augen öffnen für das Geheimnis der Blume. W. St.

In der Reihe der Münchener Laienspiele (Verlag Chr. Kaiser) sind 31 neue Hefte (Nr. 27—37) erschienen. Darunter sind 5 von Otto Bruder, 4 davon (Nr. 27 bis 30) aus dem Neuwert-Verlag, in dem sie ursprünglich erschienen waren, in die Münchener Reihe übernommen: „Der Herold, ein Feuerspiel“ (eine Darstellung der Geschichte Johannes des Täufers, für Sonnwend gedacht), „Himmelschlüssel, ein Märchen-Liebespiel“, „Christophorus“, endlich „Ein Spiel vom Heiligen Franz, wie das Wort zu ihm kam“; außerdem ein neues, „Beowulf“, ein heldisches Spiel (Nr. 37); Otto Bruder hat eine schwere, oft unnatürliche und überladene Sprache, die eine hohe Sprechtechnik fordert; unseren Händen zur Aufführung empfehlen kann ich nur das sehr gedankentiefe und auch in der Handlung lebendige „Christophorus“-Spiel und das ernste Spiel vom „Beowulf“, dem Helden, der allein den Drachen des Mismutes und der Feigheit besiegt und dadurch einen neuen Lebenstag seines Volkes heraufführt. Den beiden Lustspielen von Martin Luserke: „Der unsichtbare Elefant“ (Nr. 33) und „Der Brunnen Jf“ (Nr. 34), kann ich diesmal keinen Bescheid abgewinnen; das letzte hat derben Witz wenigstens in der Rede, wenn auch nicht in der Handlung, und kann, flott gespielt, gewiß ganz lustig wirken. Viel Freude wird das übermütige Märchenpiel von Gustav Adolf Teutler „Drehvogel und Gluckelind“ (Nr. 32) machen; für eine Sebstweife in sehr ausgelassener Stimmung paßt „Die Dorfschlägerei, ein Schwank unter Bauern“ von Karl Jacobs (Nr. 36). Unbedingt die wertvollsten Hefte sind diesmal die beiden von Heny von Heiseler „Die Nacht des Hirten“ (Nr. 36), ein Adventspiel, das wirklich ganz aus der gegenwärtigen Lage heraus Menschen vor das Geheimnis der Gottesgeburt zu führen vermag, vor das Wunder, auf das zu warten allein sich lohnt; und „Der junge Parzifal“,

ein Hochzeitsspiel (Nr. 31); hier ist die Geschichte von Parzifal und Lombwiramur in schlichter und edler Sprache zu einem zeitlosen Spiel vom dem Wunder schicksalhafter Begegnung und Liebe zwischen Mann und Weib gestaltet; selten hat mich etwas gleich beim ersten Lesen so tief beglückt; ich wünschte unserem Bund und unserem Volk jene Ehen, bei deren Hochzeitfeier die Freunde mit innerem Recht dieses köstliche Hochzeitsspiel dem Brautpaar darbieten können. W. Stählin.

Sauß. Goethes Dichtung mit den 49 Holzschnittzeichnungen, Verlag G. Voss, Regensburg. In Ballonlinien: Teil I 4.—, Teil II 6.— RM.; Teil I und II zusammen 8.— RM.

Dies wäre die schönste, würdigste, wohlfeile Ausgabe des „Sauß“, der wir vor allen anderen den Vorzug geben würden — wenn die Holzschnitte nicht darin wären! Einband, Druckbild („Die deutsche Schrift“ nach Zeichnung von Rud. Koch), Ausstattung sind edel, wohlwiegend, dem Inhalt gemäß. Die Holzschnittzeichnungen des als Illustrator anderer klassischer Dichtungen mit Recht hochgeschätzten Professors Wildermann sind ein Selbstschlag. Ihr Zusammenhang mit dem Inhalt ist zum Teil alzu lose — keine Rede davon, daß sie den Inhalt deuten. Auch ist völlig willkürlich, was illustriert wird. Die Stilisierung und die Heringziehung der Natur (Bäume!) ist am besten gelungen, am wenigsten die Personen, die göttlichen (wie die Erzengel, der auferstehende Christus, die mater gloriosa) geradezu unerträglich. Als besonderes Wert mag man die Zeichnungen gelten lassen; aber als Illustrationen zum „Sauß“ (der „Sauß“ des deutschen Volkes!) müssen wir sie ablehnen.

Rnevels.

Gustav Maass, O Kuppen, O Küppel, O Hallen. Vactew, Hersford und Leipzig. Ein neuer Gedichtband des Hamburger Lyrikers. Man spürt ihnen an, welch innere Befreiung die Wanderung durch die Rhön, der diese Gedichte entstammen, dem abgebrannten Großstadtmenschen gewesen ist. Da ist ein feines und tiefes Naturerleben gezeichnet. Schlicht und klar stehen die Verse vor uns. Man spürt etwas vom Charakter der Rhön, auch ohne sie zu kennen. Ein guter Fahrtbegleiter auf einer Rhönwanderung! Sgm.

Achtung! Warenvertrieb!

Den Gruppen und Einzelmitgliedern unseres Bundes haben wir vor einiger Zeit davon Kenntnis gegeben, daß der Bund seine Warenvertriebsstelle in Wülfingerode aufgelöst hat. Gleichzeitig haben wir mit der Firma **Gerhard Korb, Regensburg i. Postfach 122** vereinbart, daß sie die Belieferung unserer Mitglieder mit Fahrtenartikeln, Stoffen, Zelten usw. übernimmt. Die Firma Korb ist jederzeit bereit, Angebote und Auftragsbestellungen zu schicken. Da der Bund einen Gewinnanteil erhält, bitten wir, Eure Aufträge der genannten Firma zu erteilen. **BDJ., Geschäftsstelle Göttingen.**

Stellenvermittlung.

Wir suchen Stellen für Bundeschwester:

Jürsorgerin (ausgebildete Gemeindefürsorgerin und Religionslehrerin) sucht Stellung in Jürsorgerziehungsanstalt oder dergleichen.

Kinderpflegerin (Kindergärtnerin II. Klasse) in Haus oder Kinderheim.

Stenotypistin (lange selbständig gearbeitet) als Anwaltsgehilfin oder Stenotypistin, eventuell in sozialer Tätigkeit.

Serner suchen wir Stellen für **Haustöchter** und **Haussmädchen** (auch für Landbauabteil).

Angebote an Stellenvermittlung des **BDJ., Göttingen, Postfach 204.**

Gemeinde- und Jugendhelfer

(32 Jahre alt, zur Zeit in festem Dienstverhältnis) sucht neue Stellung.

Angebote an die Stellenvermittlung des **BDJ., Göttingen, Postfach 204.**

Die Bundesburg Westerbürg im Westerwald

(Höhenlage 800 Meter) über herrlichen Wäldern auf hohem Basaltkegel gelegen, bietet Einzelnen, wie auch Gruppen Aufenthalt und Erholung. Für Einzelne ruhige freundliche Zimmer mit guten Betten. Für Gruppen belle, gesunde Schlafsäle. Lesezimmer, Tagesräume, idyllischer Burggarten. Gute Verpflegung. — Prospekte auf Wunsch.

Erholungsheim im Schloß Kirchberg am Bodensee des Bad. Jugendbundes im **BDJ.** — Anreise über Konstanz oder Friedrichshafen, mit Dampfer nach Sigmaringen. Ruhige Lage, großer Park, 2 Minuten vom See. — Geeignet zu längerem Aufenthalt (keine Jugendherberge) für Einzelne und Schargruppen, Freizeiten, Lehrgänge usw. Vom 1. bis 31. jedes Monats für Burschen, vom 16. bis 30. für Mädchen. Ausnahmen bei geschlossenen, jedoch nie gemischten Gruppen nach besonderer Vereinbarung. Schöne Besuchersäle 20. Vier Schlafsäle, ein Süßkaffeezimmer, Tagraum. Gute Verpflegung. Anschrift für nähere Auskunft und Anmeldung: **Geschäftsstelle des Badischen Jugendbundes, Karlsruhe-Weiertheim, Breitestraße 49 a.**

Das Landheim Großbodungen

wurde Ostern eröffnet. Es hat Raum für 20 Gäste. Zimmer neu eingerichtet. Niedriger Tagespreis, sehr gute Verpflegung. Für Freizeiten bester Ort! — Anfragen an

Hanna Ehiemann, Großbodungen.

Die Treue

Verbandsblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine e. V.
Schriftleitung: Pfarrer Wahn, Rogenau (Schlesien)
Druck: Druckerei Eduard Koetber, Darmstadt, Bleichstraße
Postfachkonto: Eduard Koetber, Darmstadt, Frankfurt a. M. 11222